

Die Wolfshatz zu Wengenhalm

Eine Geschichte aus dem Koscherland

von
Kai Rohlinger

nach Beiträgen und Ideen von

Fiete Stegers
Martin Lorber
Stefano Monachesi
Johannes Beier
Sven Stabenow
Reinhard Schwarm

Die wichtigsten Figuren
nebst Titeln und Ämtern
(sowie ihre irdischen Vertreter)

Jallik von Wengenholm
der jugendliche Graf von Wengenholm

Ilma von Wengenholm
seine Mutter, die Altgräfin, eine kluge und schöne Frau

Gelphart von Stolzenburg
Vogt zu Albumin, ein treuer Vasall des Grafen
(*Fiete Stegers*)

Lucrann von Auersbrück
Hausritter der Wengenholmer, vormals Knappe bei Vogt Gelphart
(*Swen Stabenow*)

Kordan von Blaublüten-Sighelms Halm
Baron der Geistmark, ein Mitglied im heiligen Orden zur Hanghasenjagd
(*Stefano Monachesi*)

Globerich von Bockzwingel
Junker auf Bockenbergen, ein junger Gefolgsmann des Geistmärkers
(*Stefano Monachesi*)

Ritter Falk Baborn von Siebental
bis vor einiger Zeit noch Herr auf Munkelstein,
ein gar kauziger Recke, allenthalben bekannt im Kosch
(*Martin Lorber*)

Metzel von Uztrutz
der Enkel des Barons von Uztrutz und Knappe des Siebentalers
(*Martin Lorber*)

Lucardus von Hirschingen
Geweihter der Rondra zu Wengenholm
(*Johannes Beier*)

Meister Pannlapp
gräflicher Jagdmeister von Wengenholm

Wilbor Tannschlag
barönlicher Jagd- und Forstaufseher zu Greifenhorst
(*Reinhard Schwarm*)

Der Hanghas'
der angeblich alles weiß

*Wengenholm! wildschönes Land,
Vom Angenfluß durchströmt;
Waldespfade, unbekannt,
Die Gipfel eisgekrönt.*

*Käuzchenruf im tiefen Forst
Und Wolfsgeheul bei Nacht.
Adler kreisen überm Horst –
Ihr Freunde, haltet Wacht!*

(alte Weise der Berghirten)

Wie sich die Jäger auf der Angenburg zusammenfanden, und von einem verspäteten und einem unverhofften Gast.

Der Efferdmond nahm seinen Abschied mit einem heftigen Wolkenbruch, der in dicken, schweren Tropfen auf die moosbewachsenen Schindeldächer der Angenburg niederprasselte. Drinnen, im hohen Rittersaal an langer Tafel, saß eine Runde edler Männer bei goldnem Bier und rotem Wein und sprach von alten Zeiten und jenen frohen, rauhen Tagen, die ihnen nun bevorstanden.

Graf Jallik war kürzlich erst aus dem Weidenlande von der Herzogenturnei heimgekehrt und hatte erfahren müssen, daß der Wolf, der sein Lehen heimsuchte, noch immer nicht gestellt war. Im Gegenteil: ein Ödhofbauer aus der Nähe von Zweizwiebeln im Auersbrückschen klagte, daß die Bestie seinen einzigen Pflugstier gerissen hätte. Auf dem Grafensitz vernahm man solche Kunde mit einiger Sorge, denn hieß das nicht, daß der Wolf auch nördlich der Ange sein Unwesen trieb? Oder war's ein anderes Tier, und das Volk schrieb aus Angst und Aberglauben nur jenem einen Wolfe, den man den Grauen nannte, alle diese Taten zu?

„Gleichwohl, Ihr Herren“, sprach nun der Wengenholmer frohen Mutes, „der Wolf hat seine längste Zeit gehabt, wenn solch wackere und kühne Helden auf die Jagd gehn.“

Denn keine Unbekannten waren seinem Aufruf gefolgt: von Süden aus der Geistmark Baron Kordan von Blaublüten-Sighelms Halm, ein erfahrener Recke und zudem ein Mitglied des Ordens zur Hanghasenjagd. In seinem Gefolge befand sich der junge Globerich von Bockzwingel auf Bockenbergen, ein hochgeschossener, schlaksiger Blondschof mit unstemem Blick, der bislang kaum ein Dutzend Worte gesprochen hatte und vielmehr schweigend die anderen Adligen musterte.

Den beiden Geistmärkern gegenüber hatte ein hünenhafter Recke Platz genommen, dessen Wams in den Farben der Leuin von Alveran prangte. Lucardus von Hirschingen war's, der gerade erst aus dem Süden wieder in Rondras Halle zu Wengenholm zurückgekehrt war, um seine Kräfte – wie so oft schon – in den Dienst des Grafenhauses zu stellen; und nichts sprach dagegen, daß ein Gefolgsmann der streitbaren Göttin das Schwert auch einmal mit dem Jagdspieß oder dem Wolfstöter vertauschte.

Die Runde schloß ein junger Streiter von gerade einmal zwanzig Sommern. Die stolze Haltung seines Hauptes mit der flammenden Lockenmähne und der smaragdgrüne, offene Blick hätten leicht den Eindruck erwecken können, er erfreue sich vornehmster Herkunft – alleine der rote Bastardbalken, der das Auersbrücker Wappen auf seinem Rock durchkreuzte, sprach das Gegenteil. Mit der Linken tätschelte er einen Jagdhund, der sich zu seinen Füßen räkelt und nach einem Brotkanten schnappte, welcher beim letzten Mahle wohl unter den Tisch gefallen und dort liegen geblieben war.

Ein Hornstoß schallte vom Burgtor herauf. Verwundert hielt der Graf in seiner Rede inne und meinte: „Wer mag das sein, der zu so später Stund' und noch dazu bei diesem Efferdgruß auf Reisen ist? – Lucrann“, wandte er sich an den Rothaarigen, „geht Ihr und schaut, ob's etwas Ernstes ist, warum der Türmer bläst.“

Der Ritter nickte und erhob sich, wobei sein schweres Kettenhemd ein leises Klirren von sich gab. Dann verließ er mit schwerem Schritt den Saal und ließ die Tür ins Schloß fallen. Der Graf blickte ihm nach und wandte sich dem Geistmäcker zu: „Ein vielversprechender Mann, der junge Auersbrück; eigentlich sollte er bei meinem Herrn Vater – Boron hab’ ihn selig – in die Knappschaft gehen, doch die Götter wollten’s anders. So übernahm auf Wunsch der Gräfin Stolzenburg die Ausbildung – offenkundig eine kluge Wahl.“

„Wie Ihr meint“, erwiderte Baron Kordan ausweichend. „Nun, solch jungen Haudegen stehen ja noch alle Wege offen – wie unserm guten Globberich hier; er hat neulich erst das Erbe seines Vaters angetreten, und da er bislang wenig vom Kosch und der Welt gesehen hat, soll er sich in Euren Wäldern einmal seine Sporen verdienen. – Aber, Hochwohlgeborenen, Ihr erwähntet eben Eure gute Frau Mutter; wird sie uns nicht Gesellschaft leisten? Es wäre mir eine Freude und Ehre, sie zu begrüßen.“

„Gewiß doch“, entgegnete Jallik, „sie wird wohl bald herunterkommen und mit uns zu Abend speisen. Habt noch ein wenig Geduld.“

„Nicht nötig, mein Sohn“, erklang da die Stimme der Altgräfin Ilma von Wengenholm, welche soeben den Saal betrat. Die Herren erhoben sich rasch von ihren Plätzen, um die hochwohlgeborenen Dame gebührend zu empfangen, allen voran der Baron von Geistmark.

„Wie ich sehe, weilt der Stolzenburg noch ferne“, bemerkte sie nach einem Blick in die Runde. „Zu schade, er schuldet mir noch die Revanche im Kamelspiel.“

Und mit einem spielerischen Lächeln, das ihr gut zu Gesichte stand, wandte sie sich dem Geistmäcker zu, dessen Miene sich eben merklich verfinstert hatte: „Nun, bester Kordan, seid doch so gut und reicht uns einen Becher Wein.“

Mit diesen Worten gesellte sich die Gräfin zu den Edelleuten, und es entspann sich bald ein höfliches Gespräch. Vor allem die letzten Neuigkeiten, die Seine Gnaden Lucardus aus der Fürstenstadt zu berichten hatte, waren den Wengenholmern willkommen; denn wenig spürte man hier im Norden vom Glanz der Thalesia und den Festen auf Schloß Grauhausee.

Derweilen begann das Gesinde, die Speisen aufzutragen: dampfende Schüsseln mit Albuminer Allerley, zwei gebratene Fasanen in Garnelbeertunke, ein Spanferkel mit Bratäpfeln und Röstkastanien im gestopften Bauche; dazu Kohl, Klöße und frisch gebacknes Roggenbrot. Da trat auch Auersbrück wieder in den Saal und meldete einen weiteren Gast, einen unverhofften.

„Wer ist es denn?“ fragte die Altgräfin mit gehobenen Brauen. Doch bevor sie die Antwort ihres Vassallen erhielt, drängte sich eine in Leder und Eisen gerüstete Gestalt herein und stolzierte auf Tafel und Anwesende zu: „Schönen guten Abend, Herr Graf und Frau Gräfin! Ich bin gekommen, um den Wolf zu fangen – und gerade rechtzeitig zum Vespere, wie es scheint.“

Der Hausherr räusperte sich verlegen, während der Fremde aus allen Falten seines Mantels den halben Angenstrom auf den Boden des Saales triefen ließ.

Geistesgegenwärtig kam ihm Frau Ilma zuvor: „Travias Gruß und willkommen in unserer Halle, werter Falk Baborn! Wir sind hoch erfreut, einen so weithin bekannten Rittersmann als unsern Gast begrüßen zu dürfen.“

„Da dank’ ich schön“, krächzte der Munkelsteiner etwas heiser. „War ja auch höchste Zeit, daß ich die Burg endlich gefunden habe. So gegossen hat’s nicht mehr, seit ein paar Strolche dem dicken Müller von Koschtal das Wehr geöffnet haben und alles in die Höhlen von den Hügelzwerge geprasselt ist, hehe.“

„Jetzt kann uns der Wolf ja gar nicht mehr entwischen“, brummte Baron Kordan und animierte damit den neuen Gast sogleich, eine treffliche Märe zum besten zu geben, wie er einmal auf seinem Hochsitz eingeschlafen und einem Wolf schier vor die Läufe gefallen sei.

„Da haben wir aber beide Augen gemacht, hoho! Doch dann hab’ ich ihm...“

Das Ende des Satzes ging in einem fürchterlichen Donnerschlag unter, der den edlen Lucardus herumfahren und zum Fenster spähen ließ: „Herrin, zürnst du?“ murmelte er leise – aber den Ohren des kauzigen Ritters war’s nicht entgangen.

„Ich geb’s ja zu, ein bißchen anders ging die Geschichte schon, aber gleich Blitz und Donner?“

Da brach die Runde in herzliches Lachen aus, und der Graf reichte Falk Baborn einen großen Humpen, schaumgekrönt: „Hier, Ritter, bestes Bier nach Hügelländer Art. Das vertreibt den Schrecken.“

Da hoben auch die anderen Edlen die Krüge und prosteten ihren Gastgeber zu, wünschten dem Hause Wengenholm all’ Glück und Gedeihen und tranken auf eine gute und erfolgreiche Jagd.

„Und nun wollen wir zugreifen – wer weiß, ob wir in den nächsten Tagen so behaglich speisen werden“, sprach der Graf und reichte seiner Frau Mutter das beste Stück vom Fasanen.

Doch solche Sorgen waren unbegründet, denn am andern Morgen nahm Frau Travia ihrem launischen Bruder das Zepter aus der Hand und hielt in mildem goldnem Lichte Einzug in das Jahr. Der Himmel war vom nächtlichen Unwetter gereinigt, und blau und sommerklar spannte sich das Alveranszelt über Wengenholm; nur vereinzelte Wolken, weiß wie twergentrutzer Bergschnucken, spiegelten sich im Wasser der Ange.

Froher Hörnerschall kündete davon, daß man zur Jagd rüstete. Auf der Wiese vor der Burg sammelte sich der stattliche Troß: zwei Planwagen, von geduldigen braunscheckigen Ochsen gezogen, faßten Proviant und Bier und allerlei Waffen und Jagdgerät. Aus den umliegenden Dörfern hatte man zwei Dutzend Knechte und Treiber gedungen, die sich schon jetzt mit den Pferdeburchen aus den Gräflichen Stallungen zankten. Der Garkoch und die Topfmeisterin überprüften noch einmal die Vorräte, wobei ihnen der greise Wundarzt geduldig zuschaute. Derweil schäkerte einer der Hornisten mit der blonden Bogenbauerin Algunde, die das letzte Bündel Pfeile herbeitrug. Ein wandernder Barde, der in diesen Tagen um Gastung ersucht hatte, war ebenfalls von der Partie, um den Herren des abends die Zeit zu vertreiben. Das Bauernvolk stand in der Nähe und bestaunte das bunte Treiben, in welches sich nun das Kläffen der vielköpfigen Hundemeute mischte, die eben unter barschen Rufen aus den Zwingen herbeigeführt wurde.

Endlich ertönte Hufschlag auf der Zugbrücke, und die hochedle Gesellschaft kam herangeprescht und umkreiste das Gefolge einmal, ehe sie inmitten hielt und ihre Blicke über alles schweifen ließ. Von jedermann bewundert ward der herrliche Shadif des Rondrianers, ein Roß von Schlankheit und Grazie, wie man's selten im Koscherlande sieht.

„Daß so ein Pferdchen überhaupt einen gepanzerten Reiter aushält“, wunderte sich Ritter Falk. Auch der Graf lobte das edle Tier, und es mag gar ein Funken Neid in seiner Stimme gelegen haben. Dann aber strich er sich zufrieden über das neue Jagdwams in firunlichen Farben, das die Strahlen der Praiosscheibe auffing und gleißend zurückwarf, als sei's frischgefallner Firn.

Ähnlich waidmännisch waren auch die meisten andern gekleidet, hatten das rondrianische Eisenzeug mit robustem und bequemem Leder oder Pelz vertauscht. Köcher und Bogen, Spieß und Ger bot die gräfliche Rüstkammer genügend; und manch einer, wie der junge Auersbrück, trug auch einen Eberfänger mit sich.

„Ah, Meister Pannlapp!“ rief Graf Jallik und winkte seinen Jagdmeister herbei, der gerade übers Feld gestieft kam. An seiner Seite schritt ein andrer Waidmann, der schon vor zwei Tagen auf der Angenfeste eingetroffen war. Wilbor Tannschlag nannte er sich, und seinen Rock zierte das Zeichen von Greifenhorst, wo er ansonsten sein Amt als Jagd- und Forstaufseher versah. Gerne hatte ihn der Herr von Wengenholm für diese Jagd willkommen heißen, konnte es doch nur von Nutzen sein, zwei erfahrene Waldläufer und Fährtsensucher bei sich zu haben – für den Fall etwa, daß sich die Jagdgesellschaft trennen wollte oder mußte.

„Nun, Meister Pannlapp, wie steht's?“ fragte der Graf aus dem Sattel hinunter. Jener gab zur Antwort: „Alles ist bereit, Hochwohlgeboren, und ich hätte die Leute schon vorausgeschickt, das Lager aufzubauen, wenn Ihr nur Anweisung gegeben hättet, in welche Richtung.“

„Wir sprachen gestern abend darüber, aber ich wollte noch warten, ob der Vogt von Albumin uns neue Kunde brächte. Er wird wohl bald eintreffen, so Phex will. Wozu aber ratet Ihr?“ fragte ihn der Graf und bekam die vage Antwort: „Herr, solch eine Hatz hatten wir noch nicht in meinem Revier. Freilich, wenn's nur darum ginge, ein geeignetes Waldstück mit Rot- und Schwarzwild zu finden und Euch dieses zuzutreiben, müßte ich kaum überlegen. Doch gilt die Jagd nur einem einz'gen Tier, und einem unheimlichen dazu.“

„Unheimlich? Verschont mich mit Altweibertratsch und Jägerbosparano. Es ist ein Wolf, gerissen, ja, gefährlich, wohl – doch ist's ein Geschöpf auf Sumus Leib wie Ihr und ich. Was haltet Ihr von den Gerüchten, der Graue habe sich im Borrewald eingenistet?“

„Das ist schwer zu sagen, Herr. Mir scheint's zwar seltsam, daß er sein Revier so weit nach Mitternacht ausgedehnt haben soll, aber ausschließen will ich's nicht.“

Bevor der Graf etwas erwidern konnte, ertönte von Ufer her die frohe Weise eines Jagdhorns, und

zwei Reiter sprengten in raschem Ritt auf die Wiese, daß die Schollen der feuchten Erde flogen. Ein kräftiger Winhaller Wolfsjäger hielt mühelos Schritt mit ihnen. Die Neuankömmlinge zügelten die Rösser; der zuvorderst ritt, zog seinen Hut mit der Falkenfeder vom angegrauten Haar und verneigte sich vor dem Grafen: „Verzeiht, ich komme spät, doch nicht zu spät“, sprach er, noch Atem holend. „In Albumin gab’s Sturmschäden an den Kornspeichern, so daß ich erst gestern morgen aufbrechen konnte; und bei diesem Wetter zog ich’s vor, einige Meilen weit von hier Unterkunft zu suchen. Aber der erste Sonnenstrahl erblickte mich schon wieder auf dem Weg.“

„Bei Sonnenschein kann jeder reiten“, maulte Ritter Falk aus dem Hintergrund, „doch was ein echter Recke ist, der trotz Regen, Wind und Sturm, und wenn er dabei rostet!“

Der Graf überhörte den Einwurf und reichte seinem Vogt die Hand: „Willkommen, Stolzenburg, willkommen. Ja, Ihr kommt gerade recht zum Aufbruch. Habt Ihr neue Zeitung von dem Wolf zu melden?“

„Nicht mehr, als Ihr schon wissen werdet. Zuletzt in Auersbrück.“

Graf Jallik nickte. „Ich soll Euch im übrigen von meiner Frau Mutter grüßen – sie hat Euch gestern vermißt; Ihr wäret Ihr noch eine Runde im Kamelspiel schuldig...“

„Eine Schuld, die ich mit Freuden einlösen werde, wenn ich ihr dabei berichten kann, wie wir den Wolf gefangen haben“, entgegnete Vogt Gelphart erfreut, doch zeigte seine Miene, wie sehr es ihn schmerzte, den gestrigen Abend versäumt zu haben.

Derweil kamen die anderen Jäger heran, um dem Albuminer ihr Willkommen auszusprechen. Besonders freudig und herzlich fiel die Begrüßung des jungen Auersbrück aus, der den Händedruck seines vormaligen Lehrherrn lächelnd erwiderte. Alleine den Herrn von Blaubluten bedachte der Vogt mit keinem Wort, was den andern nicht entging.

„Da wir nun alle beisammen sind, Ihr Herren – wohin soll’s gehen?“ rief der Graf. „Gen Norden zum Borrewald oder rahjwärts ins Hügelland und zum Wulfenstieg, wo der selige Gevatter Treupfeil auf den Grauen traf? Während die Bagage unterwegs ist, wollen wir Jäger den Segen des Weißen Gottes erbitten und unsre Pfeile weihen; nicht weit von hier befindet sich ein altes Heiligtum des Herrn. Doch nun gebt Rat!“

„Hochwohlgeboren, ich glaube kaum, daß der Wolf sein Unwesen im Borrewald treibt“, erwiderte Vogt Gelphart, „das ist nicht mehr als nur ein Gerücht. Am Wulfenstieg hingegen, so wissen wir mit Sicherheit, ward er schon gesehen. Und ist dem Auge nicht immer mehr zu trauen als dem Ohr?“

„Fürwahr. Was meint Ihr dazu, bester Herr Kordan?“

Der Geistmärker räusperte sich und entgegnete dann in einem Ton, als ob er einen völlig neuen Gedanken vorbrächte: „Ich bin dafür, zum Wulfenstieg zu reiten. Allerdings...“

„Was allerdings?“ hakte Graf Jallik nach. „Sprecht nur frei heraus.“

„Allerdings bin ich mir nicht so sicher, ob dieser Wolf wirklich nur, wie Hochwohlgeboren meinen, ein gewöhnliches Tier ist. Wißt Ihr, in der Geistmark erzählt sich das Volk so manche Märe – und freilich, wenn man auch nicht alles glauben darf, was die Bauern schwatzen, so haben doch Legenden meist einen nur allzu wahren Kern.“

„Das stimmt!“ mischte sich der junge Bockzwingel ein. „Den halben Holzfäller und das Bergmannli hab’ ich selber schon mit eignen Augen gesehn, bei Rondra!“

Lucrann von Auersbrück sah die beiden an: „Wenn Ihr recht habt, Baron Sighelms-Halm, dann... findet der Wolf vielleicht uns eher als wir ihn.“

In die entstandene Stille ließ Lucardus von Hirschingen seine Worte fallen: „Die Wälder hierzulande sind voll von unheimlichen Wesen und Geheimnissen, wie es scheint.“ Sein Blick schweifte für einige Herzschräge in weite Fernen oder Zeiten, bis er fortfuhr: „Ich glaube aber ebenfalls nicht, daß sich die Bestie allzu weit aus ihrem Revier begibt – wengleich ich mich auch besser mit Rossen auskenne denn mit Graupelzen. Doch sicher weiß der wackere Meister Tannschlag mehr zu sagen – in Greifenfurt wird man schon so manchen Wolf gestellt haben.“

Der Jagdmeister aus Greifenhorst nickte, ein wenig erstaunt, daß die edlen Herren ihn so leutselig in ihrer Runde um Rat fragten. Er überlegte einen Moment und trug dann mit kurzen, aber klaren Worten vor, was ihm von Wölfen bekannt war und welche Erfahrungen er mit diesen grimmen Jägern hatte. So entschied man nach einer Weile, die Suche am Wulfenstieg beginnen zu lassen und – falls man dort erfolglos bleiben sollte – das Gebiet nach Norden hin zu durchkämmen, wie Ritter Lucrann noch vorschlug.

Der Graf gab dem Troß seine Anweisungen und schickte die Leute unter Pannlapps Führung los. Der Greifenhorster Jäger hingegen sollte sich den Adligen anschließen, erhoffte sich der Graf doch von ihm neue Zeitung aus den mitternächtlichen Nachbarlanden.

Wie man von der Angenburg aufbrach und an ein altes Heiligtum des Weißen Herren Firun gelangte und dorten den Beistand des Gottes erbat.

Lustig schallten die Hörner, das Kläffen der Hunde mischte sich mit dem Schnauben und Stampfen der Rösser, dem Klappern der Wagen, den Rufen der Mannen. Als man der Angenburg den Rücken kehrte, blitzte ein früher Morgenstrahl auf ihren regenfeuchten Dächern, und von einem Erker aus winkte Frau Ilma den Scheidenden nach. Der Stolzenburger sah's und grüßte huldvoll zurück, nicht minder der Herr Kordan. Dann gaben alle ihren Pferden die Sporen, und hinein ging's in den grünen Wald und stillen Forst.

Von den Tannen tropften die letzten Spuren des gestrigen Regens in schillernden, weichen Perlen, Tau glänzte auf Spinnwebfäden im knisternden Unterholz, und die Vögel erfüllten Herrn Firuns Halle mit munteren Melodein. Tief preßten sich die Hufe der Reittiere in den weichen Humus, ins knisternde Laub. König Kasimir und Reto, die Hunde der Herren Gelphart und Lucrann, sprangen in großen Sätzen neben ihren Herren her, eilten dem Zuge voraus oder verschwanden hin und wieder kurz im Gehölz, um ein Eichhorn auf einen Baum zu scheuchen.

Beim Anblick der prächtigen Hetzer waren der Baron von Geistmark und der Jäger aus Greifenfurt in ein Gespräch über Hundezucht und Jagd geraten, das sie für lange Zeit die andern Reiter schier vergessen ließ. Später lenkte der Rondrianer sein Roß an die linke Seite des Barons, denn ihn interessierte sehr, was dieser über Jagd- und Kriegswaffen zu sagen hatte: „Beide sind Werkzeuge des Tötens“, sprach er gerade mit feierlicher Stimme, „und beide sollte man ehrenhaft gebrauchen. Doch sind sie wohl zu trennen: Schwert und Lanze lenkt Frau Rondra, Pfeil und Speer Gevatter Firun. Und darum“, so schloß er, „betrete ich das Haus Firuns niemals mit dem Schwert.“

Der Geweihte nickte nachdenklich. „Nur ist das Kräfteressen zwischen zwei Streitern in Waffen ein ganz anderes als zwischen Jäger und Beute. Doch wenn ich Euch recht verstehe, achtet Ihr beide gleichsam ehrenhaft?“

Hinter ihnen ertönte ein fröhliches Lachen, das von den beiden jungen Rittern stammte, die den kauzigen Falk in die Mitte genommen hatten und seinen Anekdoten lauschten. Daß der Jergenquell ein Schurke war, das wußte jeder sehr wohl, doch die Geschichte, wie er sich als Bierkutscher verkleidet hatte, um falsches Ferdoker in den Hinterkosch zu schmuggeln, hatten sie noch nie gehört.

„Und doch ist es so!“ rief Falk Baborn mit erhobenem Zeigefinger. „Dafür gibt's hochedle Zeugen! Und wenn der Wiesner Wolfhardt nicht so mit seinem Täubchen Rena beschäftigt wäre, hätte er bestimmt schon ein ellenlanges Lied darauf gedichtet!“

Allmählich verlor auch Globberich von Bockzwingel seine Scheu und wollte wissen, wer von den Gefährten denn schon an der tobrischen Front gewesen sei, und ob man den seligen Gisbrun von Wengenhalm gekannt habe. Dazu freilich konnte der Rondrianer, der eine Pferdelage vor ihnen ritt, mehr erzählen, wenngleich seine Geschichten düster waren und eher Andeutungen blieben denn strahlende Heldensagen.

„Wo steckt denn der Graf?“ fragte Ritter Falk dazwischen und wandte seinen Kopf nach rechts und links. In der Tat, der Wengenhalm war mit seinem Vogt ein wenig zurückgefallen, um über das weitere Vorgehen zu sprechen; Stolzenburg kannte die Forste der Grafschaft gut, und da der Vogt schon lange nicht mehr auf der Angenburg gewesen war, gab es auch manches andere zu bereden.

Nach einer Weile jedoch unterbrach Jallik das Gespräch, indem er die Rechte hob, dann seinem Apfelschimmel die Sporen gab und vorauspreschte. Dort, wo der Wald sich ein wenig lichtete und den

Strahlen der Praiosscheibe Eintritt in Firuns düstere Halle gewährte, zügelte er das Tier und wandte sich nach den Gefährten um: „Ihr Herren, wir sind da. Spürt ihr den eis’gen Atem des Alten Jägers?“ fragte er, und tatsächlich drang ein kühler Luftzug durch die Bäume und ließ die nadelbewehrten Zweige rauschen.

„Denke daran, was ich dir über den Kult des Herren Firun erklärt habe“, wandte sich der Baron von Geistmark an Junker Globerich. „Ihm singt man keine Choräle oder Lieder, sondern man geht in sich und richtet seine Gedanken auf die bevorstehende Jagd, ganz ähnlich wie in einem Rondradienst vor der Schlacht.“ Der Geweihte der Leuin, der neben ihm ritt, nickte dazu, und Kordan fuhr fort: „Im Sinne Firuns soll man sich aber auch in seine Beute versetzen, um Respekt für sie zu gewinnen. Und um sie überwinden zu können“, setzte er bedeutungsvoll hinzu.

Die Reiter saßen nun ab und banden die Pferde an die knotigen Äste einer umgestürzten Ulme. Dann folgten sie dem Grafen schweigend, während sie sich umsahen und wunderten, daß hier, so einsam im Tann, ein Tempel Firuns stehen sollte. Aber dem war nicht so.

Uralte, himmelstürmende Fichten umsäumten eine kleine Lichtung, auf der schneeweiße Ifirnstern wuchsen. Inmitten des Ortes lagen drei eisgraue Findlinge halb übereinander getürmt, und zu ihren Füßen glänzte ein Weiher oder Teich im fahlen Sonnenlicht. Außer dem Wind war kein Laut zu vernehmen, Stille lag über dieser Stätte ausgebreitet und tiefes Waldschweigen.

Der Graf nickte den andern zu, und man betrat wortlos die Lichtung. Als sie nähertraten, zeigte sich, daß auf den Findlingen Zeichnungen eingegraben waren, vielleicht auch alte Runen aus längst vergessenen Zeiten. Doch kein Altar von Menschenhand, keine Opferschale, keine Weihegaben waren zu sehen – bis sie nahe genug an den Teich herangetreten waren, dessen Oberfläche von keiner einzigen Welle gekräuselt wurde; glatt und wie ein Spiegel lag das Wasser da und warf die Silhouetten der Bäume und der Männer zurück.

Der Baron von Geistmark sank voller Ehrfurcht auf die Knie, ebenso der Waidmann aus Greifenfurt. Die andern taten es ihnen nach. Da fuhr ein leichter Windstoß über den Teich, und als hätte der Hauch einen Mantel von der Wasserfläche fortgezogen, offenbarte sich den staunenden Blicken der Grund, kaum mehr als Armeslänge tief. Dort, auf blanken, hellen Steinen, wie auf einem weiten, herrlichen Mosaik, lagen Münzen, Pfeile, Dolche und andere Weihegaben an den Herren des Winters und der Wälder, doch kein Rost, kein Grünspan verunzierte sie, ganz als hätten die Hände der Spendenden sie vor wenigen Stunden erst dort niedergelegt.

Ein jeder verrichtete sein Gebet und seine Andacht schweigend oder mit leise gemurmelt Worten, deren Sinn und Laute der Wind mit sich nahm; er wehte aus Süden, und das hieß, er würde auf kühlen Schwingen nach Norden eilen, dem Gletscherthron des Grimmgevatters zu...

Der Baron von Geistmark blickte auf den Pfeil, mit dem er kürzlich einen Steinbock erlegt hatte und den er nun zum Danke Firun opfern wollte. Er zögerte, denn wie sollte das leichte Geschloß versinken können? Zu leicht erschien ihm seine Gabe. Der Graf, der neben ihm kniete, bemerkte seine Unschlüssigkeit und gab ihm mit einer kaum merklichen Geste zu verstehen, es doch zu tun. Kordans Hände ließen den Pfeil eintauchen und berührten dabei sanft das Wasser – es war so kalt, daß es eigentlich hätte gefrieren müssen. Lautlos empfing es den Pfeil, der trotz seiner Leichtigkeit sanft auf den Grund gezogen wurde und dort ruhen blieb. Ähnlich erging es dem Schnitzwerk des jungen Lucrann und dem alten, aber sorgsam gepflegten Hirschfänger des Vogtes von Albumin. Zuletzt versenkte der Jäger Tannschlag eine Kette aus Bärenzähnen in der klaren Flut.

„Wenn Ihr Eure Waffen vom Herrn der Jagd segnen lassen wollt“, flüsterte der Graf fast lautlos, „dann folgt mir.“ Und der Wengenholmer, dessen Haus sich Firun als Schutzgott erwählt hatte, schritt um den See zu den Findlingen. Dort nahm er ein Bündel Pfeile und barg es in einer Felsennische. Die meisten taten es ihm nach.

Mit einem Male fuhr ein heftiger Windstoß von Norden herbei, der ihnen die Tränen in die Augen trieb und sie zwang, sich umzuwenden. Nur wenige Herzsschläge lang dauerte das Wehen, dann war es wieder stille auf der Lichtung.

„Es ist vollbracht“, flüsterte der Graf. „Der Gott ist mit uns.“

Langsam, fast scheu, griffen sie nach ihren Jagdwaffen und holten sie wieder aus der Nische hervor. Nichts hatte sich daran geändert, kein Leuchten ging davon aus, doch fühlten alle das Wirken des Eisigen Gottes in ihren Herzen und Sinnen.

Schweigend verließen sie den heiligen Ort, und sie nahmen das Gespräch erst wieder auf, nachdem

sie Firuns Stätte eine Meile hinter sich gelassen hatten.

Wie man das Lager nahe des Wulfenstiegs aufschlug und den Erzählungen des Herrn Kordan lauschte.

Am späten Nachmittag trafen die Reiter auf ihr Gefolge, das sich in einem sanft geschwungenen Talkessel unweit des Wulfenstiegs niedergelassen und ein Lager aufgeschlagen hatte. Ein paar Zelte aus Segeltuch und ein halbes Dutzend Unterstände aus Tannenzweigen, Ästen und Moos reihte sich um zwei große Feuerstätten. Über der einen dampfte bereits ein Kessel mit deftiger Wurzelbrühe, das andere schürten zwei junge Mädchen, die ihr Haar nach Wengenholmer Sitte in langen Flechten trugen.

Die Edlen übergaben die Rösser an die Reitknechte und ließen sich behaglich vor den Flammen nieder. Der Abend kam, Frau Mada stieg aus den Tannen, Meister Phex bedeckte das Nachtzelt mit seinen unermeßlichen Schätzen.

Nachdem sie alle gespeist und Pläne für den morgigen Tag gemacht hatten, fanden sie doch keine Ruhe. Da wandte sich Globberich von Bockzwingel, der schon den halben Tag an der Seite des Auerbrückers verbracht hatte, an seinen Baron: „Herr Kordan, wolltet Ihr nicht einmal die Geschichte von der Hanghasenjagd erzählen? Der gute Lucrann kennt sie noch nicht, und ich kann die Legende sicher nicht so trefflich schildern wie Ihr – das käme mir ja auch kaum zu“, meinte er verlegen.

„Jaja, die Hanghasen sind schon etwas Feines“, bemerkte Ritter Falk nebenbei. Aber bevor er diesen Gedanken weiter ausführen konnte, nickte der Geistmärker, sichtlich erfreut, und sagte: „Nun denn, es scheint mir wohl der rechte Auftakt für unsere Jagd zu sein, lehrreich und unterhaltsam zu gleich.“

„So soll ein gutes Märchen sein“, meinte Wilbor Tannschlag und nahm einen Schluck aus seinem Trinkhorn.

„Es ist mehr als nur ein Märchen“, widersprach der Sighelms-Halmer ernst. Es ist die Gründungslegende des Ordens zur Hanghasenjagd unseres Fuchses Rajok zu Oberangbar. Also höret. Einmal lebte ein Graf vom Angbarer See, der sein ganzes Leben auf der Jagd verbrachte. Doch er jagte nicht, wie es dem Herrn Firun gefällt. Er jagte, weil ihm das Leben langweilig war, und er jagte gnadenlos. Ihm zählte nur der Todesschrei der Beute und die Trophäe: das ganze Schloß Graunensee hing voll mit Tierköpfen von Ebern, Hirschen, Gemsen und Wölfen, die der Graf abgeschlachtet hatte. Den Rest seiner Opfer ließ er oft im Walde verrotten. Einmal schoß er mit der Armbrust einen Hanghasen waidwund. Das Tier schleppte sich noch in ein Gebüsch, und wie der Graf nachsieht, hat ein ausgezehrer, struppiger und gänzlich unansehnlicher Fuchs den toten Hasen in die Fänge genommen und will damit auf und davon. Der Graf, freudig überrascht über die unerwartete zweite Beute, legt einen Bolzen nach und schießt auf den Fuchs. Doch fallen ihm sogleich fast die Augen aus dem Kopf: der Bolzen prallt vom Fell des Fuchses ab, als sei's ein Angbarer Harnisch. Das Tier dreht sich um, und schau! es wird größer und größer, sein Fell wird seidig und dicht. Der Graf aber – bei den Zwölfen! wird kleiner, sein Gesicht hager und sein Haar verfilzt. Der Fuchs – kein geringerer ist's als Rajok, heilig! der zur Seite des Herrn Firun auf der Jagd läuft – beginnt zu sprechen; er schildert den Grafen einen gottlosen Gesellen, daß er Wild und Wald raubt, was diese brauchen, zu einem schnöden Spaße. Und magst du wohl glauben, sagt er ihm, daß die Gebote des Herrn Firun wenig zählen, so wisse, daß du auch gegen den Herrn Praios und die Frau Rondra frevelst. Denn vor Ihm ist's nicht gefällig, daß du dein Vorrecht so vergeudest, das er dir gab, während deine Bäuerchen hungern und Gras fressen müssen; und Ihr ist nicht gefällig, daß deine Waffen das Blut wehrloser Tiere trinken statt jenes der Feinde von Reich und Göttern. Diese Predigt ging dem frevelnden Grafen gar zu Herzen. In mancher Pilgerfahrt suchte er danach Vergebung, bis ihm des Herrn Firun treuer Geselle seine alte, stattliche Gestalt wiedergab. Zum Danke gründete er darauf den Orden der Hanghasenjagd, der bis zum heutigen Tag darüber wacht, daß die Gesetze des göttlichen Jägers, die auch der Wille seiner Geschwister sind, im Kosch eingehalten werden.“

Schweigend hatten die übrigen gelauscht, und als der Geistmärker nun auch verstummt war, hörte man nur noch das Prasseln der langsam verlöschenden Flammen. Nach Koscher Sitte gedachte man

kurz des Herren Ingerimm und der Frau Travia, die diese schützenden Flammen spenden, und begab sich dann zur Ruhe.

Wie man zu ersten Waidmannstagen aufbrach und manche stolze Trophäe heimbrachte

In aller Frühe und lange, bevor der Götterfürst sein Haupt über die Tannenwipfel erhob, war das Lager auf den Beinen. Man war der Meinung, die Wolfshatz am besten zu beginnen, indem man sich zunächst an gewöhnlichem Wild übte.

„Heute abend will ich Rehrücken speisen!“ frohlockte der junge Graf, und die andern stimmten ihm begeistert zu.

Schon waren die Spurensucher ausgeschwärmt, um die Fährte von Rehen, Hirschen oder Schwarzkitteln zu finden, und die Treiber hüllten sich in warme Jacken, denn der Nebel hing noch in dichten, grauen Schwaden zwischen den Bäumen. Die Hundeführer redeten leise auf die prächtigen Winhaller Wolfsjäger ein, die knurrend und bellend am Fuße einer mächtigen Eiche balgten.

Lucardus von Hirschingen sog die kühle Waldluft in die Lungen: „Göttin, ist das herrlich!“ Aus seinen Haaren tropfte es auf seine Schultern; denn er war vor allen andern aufgestanden und hatte sich in einem nahen Quell gewaschen, wie er es auch im Brunnen des Tempels allmorgendlich zu tun pflegte. Seine Lippen waren von der Kälte ein wenig blau gefärbt, doch die Augen des Rondrianers leuchteten von frischem Tatendrang.

Man kam überein, sich aufzuteilen. Graf Jallik, Kordan, Globberich und Lucrann schwangen sich auf ihre Pferde; sie waren mit Wurfspereen bewaffnet und hatten Anweisung gegeben, daß ihnen ein Rudel Hirsche auf die Grasebene zwei Meilen weiter östlich zugetrieben werde.

Stolzenburg und Hirschingen zogen es vor, sich an einem Wildwechsel auf die Lauer zu legen, und Ritter Falk schloß sich ihnen an. Sie warteten fast ein Stundenmaß, wie man an der langsam steigenden Praiosscheibe erkennen konnte. Schweigend und fröstelnd, hinter Sträuchern und einer gewaltigen, umgestürzten Eiche verborgen. Endlich verkündete wütendes Gebell und der Lärm der Treiber das Nahen der Beute. Mit einem Krachen teilte sich das Unterholz, und eine Rotte Schwarzkittel brach grunzend und schnaubend hervor. Der Vogt nahm Ziel und schleuderte einen Wurfspereer auf den zottigen Keiler, der voranstürmte. Mitten im Lauf brach das schwere Tier zusammen und stolperte noch etliche Schritt weit über den Boden, rappelte sich jedoch wieder auf und wollte die Flucht ergreifen. Da traf ihn der Sauspieß des Albuminers.

Zugleich hatte der Geweihte seine Deckung verlassen und trat einem anderen Tier in den Weg, den Speer an die Seite gepreßt und vorgestreckt, in der andern ein Jagdmesser. Wie eine Lawine aus Borsten, Fleisch und Muskeln wälzte sich die Sau heran. Im letzten Augenblick zuckte der Eichenschaft des Speeres vor, doch das wilde Tier wich ihm aus und entkam im Dickicht.

„Verflixt, sind die aber schnell!“ fluchte Ritter Falk und zog kopfschüttelnd einen seiner Pfeile aus dem Stamm der umgestürzten Eiche. „Und ganz schön kräftig. Kein Wunder, daß unser guter Fürst so was im Wappen haben will!“

Das erinnerte Vogt Gelphart an den alten Brauch der Eberjagd; rasch sprach er jene Formel aus, mit der man versicherte, mit dieser Beute nicht das Haus Eberstamm beleidigen zu wollen.

Froher Hörnerschall aus Ost verkündete, daß auch die andern Jagdglück hatten. Zwei Rehböcke waren's, wie sich bei der Rückkehr zum Lager zeigen sollte.

„Es war herrlich, das Rudel brach aus dem Wald hervor wie braune Blitze“, schwärmte Globberich und erzählte, wie sich die berittenen Jäger daran gemacht hatten, das Rotwild über die Lichtung zu verfolgen. Der Baron von Geistmark hatte einen guten Treffer gelandet, doch leider keinen Blattschuß, und so mußte er das waidwunde Tier noch ein gutes Stück verfolgen, bis er ihm mit einem zweiten Geschoß einen raschen Tod bereiten konnte.

Der Graf hingegen schäumte vor Wut: „Verdammt, Lucrann, ich weiß es ja zu schätzen, daß Ihr mir nicht die Beute nehmen wolltet – aber Euer Pferd war vorhin wirklich schneller, und der Bock wäre

Euer gewesen, wenn Ihr nicht... na, was soll's, der gute Kordan hat ja dafür gesorgt, daß wir unsern Rehbraten bekommen. --- Jetzt schaut nicht so zerknirscht drein! Dafür habt Ihr bei dem Grauen mehr Glück, so Firun will“, lachte der Wengenholmer, klopfte seinem Hausritter auf die Schulter und stiefelte auf den anderen Jagdtrupp zu.

„Hochwohlgeboren, damit keiner hungern muß...“ Die beiden Jagdmeister traten in die Runde; auf den Schultern trugen sie den glänzenden Stamm einer Birke, woran ein Rehbock hing.

„Prächtig!“ rief Graf Jallik aus. „Ebenfalls ein guter Treffer, wie ich sehe. Wer...?“

„Dem Herren hier gebührt die Ehre“, erklärte Pannlapp und zeigte auf seinen Kameraden aus dem Greifenfurtschen. „Grimmvater! Solch einen Schuß hab' ich noch nie gesehen! Ihr glaubt's nicht, Herren: das Tier war so weit entfernt, daß ich kaum sagen konnte, ob's ein Bock oder Reh ist, und da legt der gute Wilbor an und zielt und...“

„Nun ja“, sagte der so Gelobte dazwischen, „das war sicher Firuns Werk – und vielleicht ein bißchen das von Meister Phex, glaube ich.“

„Wie dem auch sei“, warf der Graf ein, „wir wollen nun dem Gotte die Ehren erweisen und uns dann an dem Wildbret gütlich tun. Und dabei können wir genau bereden, wie wir auch die wichtigste Beute, den grauen Wolf, erlegen wollen.“

Und so geschah es. Bald erfüllte der Duft von zartem, rotem Fleisch die Lichtung, und nicht nur die Edlen, sondern auch die Treiber und Waidleute tafelten unter Praios' blauem Himmel, bis ihre Bäuche gefüllt waren wie selten einmal.

„So läßt sich's leben“, lobte Ritter Falk und schien rundum zufrieden – vor allem, nachdem man seinen Humpen wieder gefüllt hatte. „Jetzt müßt' uns der Wolf nur noch vor die Füße laufen – der käm' mir grade recht!“

Globerich nagte noch immer an einer Rehkeule, das Fett troff ihm vom runden Kinn auf das Wams, was er aber nicht zu bemerken schien.

Der Graf von Wengenholm lehnte satt und müde an einem Baumstumpf und summte leise: „Ach wieviel besser schmeckt doch der Braten, wenn du ihn selber hast erlegt.“

„Was ist das für eine Weise, Hochwohlgeboren?“ fragte Lucardus von Hirschingen. „Sie kommt mir bekannt vor.“

„Ach, ein Lied des Herrn Wolfhardt. Er hat's auf dem Weg nach Trallop so gerne gesungen, und es will mir nicht mehr aus dem Sinn.“

„Und mir geht einfach nicht aus dem Sinn, wie wir in dieser Weite einen einzelnen Wolf finden sollen“, seufzte Vogt Stolzenburg und ließ den Blick über die Tannenwipfel schweifen.

„Und mir geht einfach nicht aus dem Sinn, wie wir in dieser Weite einen einzelnen Wolf finden sollen“, seufzte Vogt Stolzenburg und ließ den Blick über die Tannenwipfel schweifen.

„Das bereitet auch mir Kopfzerbrechen“, gestand der Graf und kratzte sich unter dem Kinn. „Da ist guter Rat teuer.“

„Nun, Hochwohlgeboren, wenn ich einen Vorschlag machen dürfte“, begann der Greifenfurter Schütz vorsichtig, doch als ihn der Herr von Wengenholm mit einer Handbewegung zum Sprechen aufforderte, rückte er näher an den Kreis der Edlen und erläuterte in knappen, klaren Worten seinen Plan: „Zunächst braucht's die Spur des Tieres, soviel steht fest. Darum sollten wir uns in einer langen Kette über das Gebiet verteilen und den Boden absuchen, besonders die Wildwechsel; vielleicht finden wir auch Überreste einer Beute, die der Graue gerissen hat. Auf diese Weise jedenfalls habe ich schon manche Jagd zu einem guten Ende geführt.“

Doch in den Stirnen der Adligen standen nachdenkliche Falten. Der junge Auersbrück erwiderte dem Waidmann: „Ihr seid Euch aber bewußt, Meister Wilbor, wie groß und weit das Land hier ist? Auf diese Weise benötigten wir Tage oder Wochen, um den Wolf zu finden – falls er überhaupt hier ist. – Wär's denn nicht besser, ihn durch den Lärm unserer Treiber aufzuscheuchen, mit Stöcken, Schellen und Tröten, wie es schon immer Sitte war?“

„Damit versetzen wir zwar alles Wild in weitem Umkreis in Furcht und Schrecken, aber nicht unbedingt unseren grauen Freund“, meinte der Rondrianer. „Doch ich finde Meister Wilbors Vorschlag gar nicht übel, wir sollten nur das Gebiet eingrenzen. Sagt, Ihr Herren, hat nicht der selige Gevatter Treupfeil den Wolf zum ersten Mal an einem Wasserlauf erblickt? Es scheint doch also ein Tier von Fleisch und Blut zu sein, das ebenso Herrn Efferds Naß bedarf wie jedes andere Geschöpf des Waldes. Allzu viele Tränken wird es hier am Wulfenstieg wohl nicht geben.“

„Und wenn das nichts hilft“, warf Lucrann von Auersbrück ein, „können wir noch einen saftigen Köder für den Wolf auslegen. Ein totes Reh, oder noch besser: eine Ziege im Wald anbinden und uns in der Nähe auf die Lauer legen.“

„Und ihm so seine eigene Blutgier zum Verhängnis machen“, stimmte der junge Bockzwingel mit eifrigem Nicken zu. „Da habt Ihr wirklich eine gute Idee, bester Lucrann. Mit Speck fängt man Mäuse, und um einen Wolf zu fangen...“

„...braucht man Wölfe, wie unser Herr Fürst so gerne zu sagen pflegt“, ergänzte Baron Kordan. „Auf jeden Fall denke ich, daß wir firungefällig zu Werke gehen sollten. Denn wer weiß, ob der Wolf nicht doch aus finsternen Domänen stammt – oder andererseits eine Prüfung des Weißen Herrn ist?“

Dem stimmten sie zu, und so beschloß man, anderntags die Ufer eines nahen Wildbachs auf Fährten zu untersuchen.

Kurz bevor sie sich dann zur wohlverdienten Ruhe legten, trat der Ritter von Auersbrück zu seinem ehemaligen Lehrherrn und nahm ihn beiseite. „Euer Hochgeboren“, sprach er, „wie ich schon zu Wengenhalm bemerkte, herrscht zwischen Euch und Baron Kordan eine knisternde Spannung, deren Ursprung ich jedoch nur schlecht beschreiben kann. Hat er Euch beleidigt oder unangemessen behandelt?“ Doch der Vogt runzelte nur die Stirne als Antwort, und so setzte Lucrann hinzu: „Verzeiht, wenn ich Euch deswegen zu nahe trete, doch Ihr sollt nicht denken, daß ich Euch nicht mehr schätze als Mentor und Freund, wenn ich mit den Geistmärkern verkehre. Dieser Globberich scheint mir ein sehr netter junger Mann zu sein, zumal er in meinem Alter sein dürfte.“

Der Stolzenburg nickte nachdenklich, klopfte seinem früheren Knappen auf die Schulter und wünschte ihm boronseligen Schlaf, wonach er sich in sein Zelt zurückzog. Es ward stille, und Madas Antlitz alleine regierte den Himmel.

Wie man zwar nicht den Wolf, aber eine ganz andere Beute und dazu noch Pilze fand, und wie man schließlich selbst gefunden wurde.

Herr Praios erhob sein strahlendes Auge aus Tau und Nacht und breitete seinen Purpurmantel über den Osten aus, ein herrlicher Anblick. Seine Strahlen zerteilten die Frühnebel wie der Gesang der Waldvögel die nächtliche Stille, und die Welt erwachte zu neuem Leben.

Die Ritter und ihr großes Gefolge schüttelten die Müdigkeit aus ihren klammen Knochen, man labte sich an einem kargen Mahl aus warmer Milch und Brotsuppe, um nicht mit einem allzu vollen Bauch in trägen Müßiggang zu verfallen.

Bald schwärmten sie aus wie die Bienen, wenn sie die roten Blüten und gelben Kelche von Tarnele und Drachenmaul auf der Wiese suchen, doch galt diese Suche nicht dem frohen Farbenspiel Peraiens, sondern den Fährten eines grauen Räubers. Mit Freude sah Baron Kordan, wie die Hunde an den Stricken zerrten, das Spiel der Muskeln und Sehnen unter ihrem glatten Fell.

Schon am Vortag hatten die Jäger einen Wildbach rauschen hören, und nun fand man sich an einer schmalen Furt am Ufer ein. Die Treiber und Knechte wurden in zwei Gruppen aufgeteilt, die eine folgte Wilbor Tannschlag, dem Meister Pannlapp die andre. Wohlgerüstet mit Pfeil und Bogen, Speer und Ger, Spieß und Klinge ritten die Edlen hinterdrein, vom Pferdesattel aus den Boden und das Tannengehölz am Wegesrand betrachtend. So zogen sie, in leises Gespräch vertieft, durch Wengenhalm's Forste, der Graf, sein Vogt und Ritter Falk nach Norden, nach Süden aber die Geistmärker, der Ritter Lucrann und der Rondrianer. Der ernste, firunliche Baron schien sich mit dem Diener der Leuin so gut zu verstehen wie die beiden jungen, leutseligen Degen in ihrem Gefolge. Globberich hatte alle Scheu verloren, die er noch auf der Angenburg wie einen Schild vor sich hergetragen hatte, und gab nun allerlei Geschichten zum besten, wie man sie in der Geistmark zahlreich kennt.

Auf diese Art vergingen die Stunden wie im Fluge, ganz als bliese ein frischer Wind in Satinavs Segel und treibe das Schiff der Zeit mit guter Fahrt voran. Der Morgen war schön, doch gegen Mittag zo-

gen erste Wolken auf und nahmen dem Land die wärmende Sonne. Kalt wurde es, und der Wind rauschte in den Zweigen sein herbes Lied der Weite. Fast zur gleichen Zeit trafen sie wieder im Lager ein; es regnete leicht, in warmen, dicken, schweren Tropfen, und der ganze Himmel war trübe.

„Ihr Herren, ich hoffe, Euch war beßrer Erfolg beschieden als uns?“ fragte der Graf, schillernde Perlen im Haar.

„So habt Ihr nichts gefunden, Hochwohlgeboren?“ fragte der Geweihte der Leuin.

„Nicht eine Wolfsfährte!“ entgegnete dieser und ließ sich seinen Unmut deutlich ansehen.

„Aber Pilze!“ entgegnete Ritter Falk fröhlich. Die andern waren verwundert.

„Eine lange Geschichte, die sich gut beim Abendmahl erzählen läßt“, brummte der Stolzenburger und wies einladend auf die Feuerstelle, die eifrige Mägde unter dichtbelaubten Bäumen eingerichtet hatten. Ein Kessel mit Kräutersud köchelte schon über den bleckenden Flammen. Die Reiter streckten behaglich die Beine aus, die Stiefel standen hinter ihnen, die Socken qualmten in der Nähe des Feuers.

„Was hat’s denn nun mit den Pilzen auf sich?“ fragte Globberich voller Neugier.

„Na, die kommen jetzt in die Suppe, hoffe ich doch!“ erklärte Ritter Falk voller Überzeugung und winkte den Koch herbei, um ihm die wichtigen kulinarischen Anweisungen zu geben. Inzwischen nahm Vogt Stolzenburg den Faden auf und erzählte von den Stunden ihres Rittes: „Bis zum Mittag geschah nichts, rein gar nichts. Einmal kamen wir an eine Stelle, die das Wild offenbar häufig als Tränke benutzt, denn es gab dort etliche Abdrücke im Ufersand – doch von einer Wolfspfote weithin keine Spur. Dann hörten wir plötzlich ein Knacken im Gebüsch, und der Graf schickte zwei von den Knechten in diese Richtung. Mit einem Male ein überraschter Schrei, dann lautes Zeter und Mordio. Wir stürmen hin zu der Stelle, und sehen die beiden Knechte verduzt neben einem Mütterchen stehen – oder vielmehr über ihr, denn die Alte war vor Überraschung und Schrecken offenbar gestürzt, saß auf ihrem Hinterteil im Gras und fluchte, wie ich noch keinen Zwölfgöttergläubigen habe fluchen hören. Sie funkelte die Knechte an und fauchte: Das sind mir schöne Sitten, wer immer Ihr auch seid! Ein wehrlos altes Weib so hinterrücks zu überfallen wie der Jergenquell! Ihr seid’s wohl gar, ihr Lumpenhunde, noch nie von Mutter Traviass Gesetz und Ingerimms Sitten gehört, daß man die Schwachen zu schützen und die Alten zu ehren habe, wie’s jedem guten Koscher zukommt, trag’ er Rock oder Rüstung!“

„Meiner Treu!“ lachte Lucrann, „da scheine ich ja ein wahres Bubenstück verpaßt zu haben – welche Schande!“

Auch die anderen schmunzelten bei der farbigen Erzählung des Stolzenburgers, der nun fortfuhr: „Dem Grafen gelang es jedoch rasch, die Alte zur Ruhe zu bringen – denn als er in Firunszeug und Federhut, mit Schwert und Speer dastand, da sah man doch...“

„Schmeichelt nicht, Vogt, sonst laß ich den Ritter Falk die Märe weiter erzählen!“ lachte Graf Jallik, dessen gute allmählich zurückkehrte.

Gelphart von Stolzenburg winkte hastig ab und fuhr fort: „Also gut, das Weib ward still, doch schien sie gar nicht einmal so verduzt, den Herren des Landes vor sich zu sehen. Wie dem auch sei, die Knechte halfen ihr auf; sie war eine hagere, sehr hochgewachsne Erscheinung, aber schon gebeugt und das Gesicht voll Runzeln, und schlohweißes Haar. Im Märchen könnte ein Kräuterweiblein nicht besser geschildert sein.“

Der Graf nickte und übernahm nun die Erzählung: „Und um sie herum lagen weit verstreut Dutzende von Pilzen. Den ganzen Morgen habe sie eifrig gesammelt, ob der Herr Graf denn wisse, wie das einen alten, geplagten Rücken schmerze, und da kämen nun die Büttel des hohen Herrn und machten die Mühe und die Arbeit all zunichte, bei den Göttern! Sie schien’s im Ernste wie im Spaße gleichermaßen zu meinen, und ich wußte nicht recht, ob ich mich an ihrer Einfalt ergötzen oder über ihre Leutseligkeit verärgern sollte.“

„Die Knechte mußten schließlich die Pilze aufsammeln und in die Körbe legen, wie die Alte sie hieß: Zwergenhelme, Wengenholmer Mütchen, Elfenschößlinge und Rohalskappen“, ergänzte der Stolzenburger. „Doch dann geschah etwas Seltsames: sie trat vor Seine Hochwohlgeboren hin und sah im tief ins Auge, zumindest für einen Moment. Dann verneigte sie sich, reichte ihm eines der geflochtenen Körbchen und sagte: dies als Dank für Eure Gerechtigkeit, Herr Graf – und als verspätete Steuer; ich glaube, Eure Büttel kommen nur selten an meine Kate. Doch seid Ihr stets willkommen, wenn Euch Eure Suche nach dem Wolf dorthin führt. – Sprach’s und trat zwischen die Bäume.“

„Wir standen verduzt“, gestand der Graf, „und ich wollte sie noch zurückrufen und fragen, woher

sie wisse, daß wir den Wolf zu stellen gedächten – doch da war sie bereits im Forst verschwunden, und nur ein paar schwankende Zweige zeigten noch die Stelle an.“

„Das ist wirklich eine seltsame Geschichte“, meinte der Diener der Leuin Lucardus und kratzte sich am Kinn. „Ich wüßte doch zu gerne, ob das nun eine gewöhnliche, wenn auch etwas wunderliche Alte war, oder...“

Weiter kam er nicht in seinen Gedanken, denn soeben trat Ritter Falk wieder in den Kreis und erklärte stolz, was er den Koch geheißen hatte, von den Pilzen zu kochen. Da verspürten sie alle, wie sehr der Hunger in ihren Mägen grimmte.

„Das brummt da drinnen nämlich schon wie ein Hollerbär“, erklärte Ritter Falk und klopfte sich auf den Wanst. „Dem muß Abhilfe geschaffen werden.“

„Ist recht“, nickte der Graf, „und während des Mahles wollen doch die andern Herren von ihren Erlebnissen berichten – auch wenn sie keinen zur Strecke gebrachten Wolf zum Inhalt haben werden.“

„Das nun nicht“, sagte Baron Kordan und schüttelte den Kopf, „aber doch etwas, das Euch gewiß interessieren wird.“ Er kostete von der Pilzsuppe, die ihm eben in einem Holzschälchen gereicht wurde und ganz verführerisch duftete. „Vorzüglich, fürwahr. Falk Baborn hätte sich der Kochkunst widmen sollen, nicht dem Waffenhandwerk. --- Doch zu uns: Nach einigen Meilen gaben die Hunde Laut und zogen uns zu einer Mulde, von Büschen und Sträuchern verborgen. Zunächst sahen wir nichts Verdächtiges, doch als sich die Tiere gar nicht beruhigen wollten, schauten wir nach und erkannten, daß die Mulde mit Gräsern, Laub und Zweigen bedeckt war und an ihrem Grunde ein toter Rehbock lag.“

„Doch nicht vom Wolf erlegt und dort verscharrt?“ wunderte sich der Graf.

„Nur, wenn Wölfe neuerdings mit Pfeil und Bogen umzugehen wissen. In dem Kadaver staken drei Pfeile, der erste im Hinterlauf, der zweite im Rücken, der dritte endlich im Hals. Ein schlechtes Waidwerk, wohl kaum von kundiger Hand, auch waren die Pfeile schlicht gefertigt, nicht die von Jägern oder Edelleuten.“

„Es wird Euch nicht gefallen, Hochwohlgeboren, aber in Eurem Wald hat’s Wilderer“, erklärte Lucrann von Auersbrück. „Allerdings müssen es nicht Waldbauern aus einem der Höfe in der Gegend gewesen sein. Die Spuren, die wir in der Nähe fanden, können genausogut von Söldlingen oder Herumtreibern stammen, die ebenfalls dem Wolf auf der Spur sind und eine andere Beute gefunden haben.“

„Ja, warum aber haben sie dann das Tier nicht mitgenommen?“ fragte der Vogt.

„Weil sie uns hörten, wahrscheinlich die Hunde. Da haben sie das Reh rasch zugedeckt in der Hoffnung, es später holen zu können.“

„Das gefällt mir nicht“, murmelte der Graf, „Wilderer, schön und gut. Aber wenn’s Söldlinge sind, oder Räuber ... der Jergenquell gar!“

„Nun malt nicht den Namenlosen an die Wand!“ beteuerte Auersbrück. „Vielleicht waren’s ja doch nur Bergbauern, die sich ein unrechtmäßiges Zubrot verdienen wollen. Wenn Ihr es wünscht, kann ich mit ein paar Knechten zu den Höfen in der Nähe reiten, um nachzuschauen. Die Pfeile mögen zwar, wie der Baron sagt, von minderer Machart gewesen sein, aber sie haben eine auffallende Fiederung, die den Schützen verraten wird.“

„Es ist ja schön und gut, wenn wir die herrschaftlichen Jagdrechte bewahren, aber im Moment sollten wir doch lieber unsere Zeit darauf verwenden, den Wolf zu fangen“, warf der Vogt von Albumin ein. „Und ich sehe nicht ganz, inwiefern uns dieser Wilderer dabei helfen könnte. Oder meint Ihr, er habe auf seinen Streifzügen den Wolf gesehen?“

„Nein, das nicht“, entgegnete der junge Hausritter. „Aber ich habe mittlerweile den Verdacht, daß der Wolf vielleicht gar nicht für alle Opfer verantwortlich ist, sondern daß da jemand die Gerüchte um die Bestie nutzt, um seine Wilderei zu verbergen.“

„Aber es waren doch vornehmlich Rinder und Schafe, die gerissen wurden!“ widersprach Globerich und blinzelte.

„Nun, warum viele Stunden im Wald auf die Pirsch gehen, wenn man sich von Nachbars Weide bedienen kann, ohne dafür verdächtigt zu werden?“ hakte Lucrann listig nach.

„Also, das ist weder göttergefällig noch koscher“, bemerkte der Graf, „und ich hoffe, bester Lucrann, daß Ihr Unrecht habt. Lieber wär’s mir, den Wolf als Schuldigen zu finden, und sei er auch den Niederhöllen entsprungen, als solche Arglist und Zwietracht bei meinen Untertanen zu finden.“

„Euer Wort in der Zwölfe Ohr!“ bekräftigte der Geweihte der Leuin, und die andern nickten zustimmend.

„So sei es denn, Lucrann: reitet Ihr morgen zu den Höfen im Umkreis – es sind nur wenige, soviel ich weiß; wir werden indessen versuchen, den Wolf mit einem Leckerbissen zu ködern.“

„Doch nicht die gute Pilzsuppe!“ rief Ritter Falk erschrocken und hätte sich um ein Haar an einem dampfenden Elfenschößling die Zunge verbrannt.

„Seid unbesorgt, Ritter, wir werden das gewilderte Reh nehmen. Damit soll aus dem Rechtsbruch doch noch Segen erwachsen.“

„Dann ist's ja gut“, brummte Falk Baborn und genehmigte sich vor lauter Erleichterung einen großen Nachschlag des herrlichen Mahles.

„Ihr Herren, da wir heute schon so viele wunderliche Geschichten gehört haben, hätte ich ja auch noch eine zum besten zu geben“, bemerkte Wilbor Tannschlag in die entstandene Stille.

Der Graf nickte: „Nur zu, und selbst, wenn's Jägerbosparano ist.“

„Na, das nun nicht gerade. Aber vor einigen Monden haben wir in Greifenhorst auch mal einen seltsamen Vorfall gehabt. Eines Abends ist der alte Gersam, auch ein Jagdaufseher, beim Herrn Baron erschienen. Ganz aufgeregt war er, ist direkt vom Greifensee gekommen, einem fischreichen Weiher, der mitten im Wald liegt. Er erzählte schnaufend, die Fische lägen alle tot am Ufer. Ein paar von der Garde, und ich auch, sind mit ihm am nächsten Morgen los. Wir haben uns das angesehen, aber keine Spuren gefunden – nur die Fische eben, die wie gesagt tot am Strand lagen. Das waren recht viele, müßt Ihr wissen; und bis heute hat niemand herausgefunden, was da geschehen ist. Das war schon seltsam...“

„Schade“, sagte Globerich von Bockzwingel. „Ich hätte gerne gewußt, was dahinter steckt. Die Welt ist so voller Geheimnisse.“

„Da habt Ihr recht, junger Freund“, erwiderte Lucardus von Hirschingen und lächelte wissend. „Und manchmal ist es sogar der Wille der Götter, daß ihre Diener nicht alles wissen und erfahren.“

„Manchmal, aber den Wolf werden wir stellen“, schnaubte Graf Jallik und warf ein Stück Holz in die Flammen. „Und ich bin sicher, sein grauer Pelz wird sich herrlich im Rittersaal der Angenburg machen.“

„Oder in der Halle Firuns“, schlug Kordan von Sighelms Halm vor.

„Na, jetzt verkauft nicht die Haut des Bären, bevor Ihr ihn habt. Des Wolfes, mein' ich“, mahnte Gelphart von Stolzenburg. „Mit Verlaub, Hochwohlgeboren.“

„Schon recht, Vogt. Aber mich ärgert's, daß wir nicht die kleinste Fährte entdeckt haben. Das kann Tage dauern, und nach dem großen Prunk und Pomp von Trallop ergreift einen um so schneller die Langeweile.“

„Dem sollten wir vielleicht durch ein Liedchen Abhilfe schaffen. Wozu haben wir einen Spielmann im Gefolge. Er soll sich sein Essen wohl verdienen“, schlug Ritter Lucrann vor.

Man schickte nach dem Spielmann, der beim Gesinde Platz genommen hatte; er kam in Strümpfen und auf Zehenspitzen, die Stiefel hatte er schon ausgezogen; die Laute hing ihm über die Schulter, in der Linken hielt er noch einen Kanten Brot, an dessen vorletztem Bissen er eilig kaute.

„Die Herrschaften wünschen?“

„Was wohl, von einem Barden: daß er Handstand macht“, meinte Baron Kordan ironisch. Der Spielmann sah ihn mit großen Augen an.

„Törichter Mensch, ist er so auf den Kopf gefallen? Ein Lied soll er uns spielen!“

Der Barde schluckte erleichtert die Brotkrümel herunter und griff nach der Laute. „Habt Ihr einen besonderen Wunsch?“

„Das überlassen wir seiner Wahl – wie ja auch bei den Mägden, wenn mich nicht alles täuscht“, sagte der Graf und spähte hinüber zu der braungelockten Treiberin, bei welcher der Spielmann vorhin gesessen hatte. „Nun mach' er nicht wieder Augen – wir wissen recht wohl, wie's in der Welt zugeht. Aber nun greif er beherzt in die Saiten, daß man's klingen hört!“

Der Jünger Torbenias tat's, und die ersten Akkorde stiegen mit dem Knistern der Flammen alveranwärts. Dann mischte sich sein Gesang zu den silbernen Tönen der Saiten:

*Wenn abends steigt Frau Mada aus den Tannen,
Dann klingen Flöten durch die stille Nacht.
Das frohe Feuer soll die Kälte bannen,
Gemeinsam halten Hirten heute Wacht.*

*Und im Gehege drängen sich die Schafe,
Ihr Blöken mischt sich fern in unsern Sang.
Schenkt voll die Becher, widersteht dem Schläfe,
Die Nacht ist dunkel, kalt und lang, so lang.*

*Vom Himmel funkeln tausend helle Sterne,
Der Wolf heult heiser aus dem Nachbartal.
Wir blicken träumend in die weite Ferne,
So saßen Hirten hier schon viele Mal.*

„Sehr schön!“ klatschten die Edlen Beifall.

„Ist das eine tobrische Weise?“ fragte Globberich den Sänger, „wegen der Schafe, mein ich.“

„Herr, Schafe hat’s überall, aber ich glaube, das Lied stammt aus den Gratenfelser Landen – doch hörte ich’s auch schon bei den Wengenholmern.“

„Na, wenigstens unsere Hirten sind einträchtig, wenn’s die Herren schon nicht waren“, bemerkte der Graf. „Aber auch das hat sich ja nun geändert.“

„Im Grunde müßt Ihr dem Jergenqueller doch dankbar sein, Hochwohlgeboren“, bemerkte Vogt Stolzenburg grinsend.

„Wie das?“

„Nun, durch seine Schurkerei seid Ihr zum Freund und Retter des Gratenfelsers geworden, nicht wahr?“

„So gesehen!“ lachte der Graf. „Aber trotzdem wird er eines Tages hangen, und zwar am höchsten Galgen! Doch nun genug der unerquicklichen Themen, ihr Herren. Der Tag geht bald zur Neige, und morgen gibt es viel zu tun. Ich zumindest werde mich zur Ruh’ begeben und wünsche Euch allen einen guten --- was war das?“

„Was war?“

„Ein Laut!“

„Dort!“

„Im Gebüsch!“

„Der Wolf?“

„Nein, Hufschlag!“

„Die Wilderer?“

„Ein Überfall!“

Sie waren aufgesprungen, die Hände lagen an den Griffen ihrer Schwerter. Das Strauchwerk teilte sich, die Klängen glitten aus den Scheiden.

„Endlich hab’ ich Euch gefunden, Ritter Falk! Ich sehe schon, Ihr wolltet erkunden, wie weit ich schon in der Lage bin, alleine Eure Spur zu verfolgen, als ihr mich alleine in der Herberge vor Burg Wengenholm zurückließ.“

Sie alle blickten verdutzt auf die kleine, schwitzende und keuchende Gestalt, die dort aus dem Tannicht trat: ein etwas dicklicher Knabe von nicht mehr denn einem Dutzend Sommern, der nun doch etwas verwirrt auf die Schwerterstippen vor ihm glotzte.

Falk blickte seinen Knappen – denn um diesen handelte es sich – mit großen Augen an, kratzte sich Kinn, Schläfe und Nacken, durchbohrte dann mit dem Zeigefinger der Rechten die Lüfte und posaunte kühn: „Äh, ganz recht, Metzler, ganz recht. Und prächtig gemacht, das ganze, jawoll.“

„Ritter, würdet Ihr uns erklären...?“ fragte der Graf.

„Na, freilich doch! Das hier ist mein tüchtiger Knappe, der Metzler von Uztrutz, der Enkel vom wackeren Baron Ontho, wie Ihr sicher wißt“, erklärte Falk und deutete auf den Burschen, als stünden noch Dutzende andere Knaben umher, mit denen man ihn hätte verwechseln können. „Ich habe ihn nämlich vor Wengenholm verg... zurückgelassen, damit er sich ein bißchen alleine zurecht findet.“

Die Recken nickten dem Edelknaben aus dem Schetzeneck freundlich zu und führten ihn in ihre Mitte, boten ihm Speise und Trank an und fragten ihn, wie er den Weg hierher gefunden habe. Alleine bei Nacht durch den Wald, das war beileibe nichts für einen zaghaften Jungen wie ihn, und heilfroh sei

er gewesen, als er endlich den hellen Schein des Feuers durch die Bäume hatte lodern sehen. „Da dachte ich mir, und wenn’s auch Räuber sind, ich geh’ doch hin.“

„Ganz recht, immer mutig!“ lobte Ritter Falk. „So war ich auch in meiner Jugend. Aber die ist schon ein paar Jährchen her, und darum braucht der gute Falk jetzt seinen Schlummer“, fügte er gähmend hinzu. Man nahm das als allgemeines Zeichen.

Wie man Köder für einen Wolf auslegte, der sich als listig wie ein Fuchs erweisen sollte.

Am andern Morgen in aller Perainenfrühe schwang sich Ritter Lucrann von Auersbrück auf sein Streitroß Danilo, um die nächstliegenden Gehöfte aufzusuchen.

„Laßt mich Euch begleiten, alleine reitet es sich bei weitem nicht so gut“, schlug Globerich von Bockzwingel eifrig vor und saß ebenfalls schon im Sattel. Der Hausritter Wengenholms reichte ihm freudig die Hand, und gemeinsam trabten sie auf einem schmalen Waldpfad dahin, gefolgt von Lucranns Jagdhund Reto, der mit großen Sätzen hinter den Pferden dahersprang. Die andern blickten ihnen nach.

„Die Jugend will manchmal einfach nicht den Groll der Alten übernehmen“, lachte der Graf und faßte sowohl den Herrn Kordan als auch Vogt Gelphart scharf ins Auge. Die beiden erwiderten nichts, doch schien sich jeder sein Teil zu denken, über die gutmütig spottenden Worte des Grafen wie über die Vertrautheit ihrer beiden Zöglinge.

Herr Praios zeigte sich am heut’gen Tage wenig gnädig, sein Licht blieb trüb und milchig hinter dichten Wolkenschleiern verborgen, und man war nicht sicher, ob er das Firmament nicht ganz seinen Geschwistern Rondra und Efferd überlassen wollte. Das finsterballende Gewölk über den Gipfeln des Kosch verkündete jedenfalls wenig Gutes. Mißmutig beschloß der Graf darum, im Lager zu bleiben und wollte nicht teilhaben, wie man an besonders ausgewählten Stellen Fleischstücke als Köder auslegte.

„Heute nacht werden wir wachen müssen, wenn wir den Wolf überraschen wollen“, sagte der Geistmäcker, halb erfreut über die Spannung einer solchen Jagd, halb schauernd vor der Aussicht auf so manche lange, zähe Stunde unter Phexens kalten Sternen.

Diese zeigten sich jedoch nicht in der kommenden Nacht – ein dichter Nebel legte sich auf Forst und Tann. Die Jäger bezogen bei Einbruch der Dämmerung ihre Stände in der Nähe der Köder, und jeder hatte zwei Knechte zu sich genommen. In Schweigen und Stille tropften die Augenblicke darin, verströmten die Stunden, doch nichts geschah, der Wald blieb stumm und taub, nur ab und an flog eine Eule mit dumpfem Ruf vorüber, und kleine Nager huschten durch die Büsche. Mitunter wurde es so dunstig und schwarz, daß die verlockend am Rand von freien Plätzen aufgehängten Fleischbrocken kaum mehr sichtbar waren, und zu den Nebeln des Waldgrunds gesellten sich bald die Schleier der Müdigkeit.

Wie zum Hohn für diese Schauernacht erhob der Fürst der Götter sich bei Tagesanbruch in höchstem Strahlenglanz und malte Spätsommerfarben auf die Blätter der Bäume. Heute waren Immen in der Luft und Libellen über den Bächen, die roten Schwänze der Eichhörner wippten auf den Zweigen, und ihr Keckern weckte den einen oder andern Schläfer auf seinem Posten. Mit einem Ruf des Erstaunens rappelte sich Baron Kordan auf und eilte zu der Stelle, wo gestern, heute nacht, ja vorhin noch der Köder gehangen...

„Bei Firun und seiner ganzen Wilden Jagd, bei der gütigen Ifirn und dem heiligen Mikail von Bjaldorn – wie kann das angehen! Ich habe nicht geschlafen, sicher nicht!“ donnerte der Geistmäker wenig später und stapfte unruhig vor den andern auf und ab.

„Bleibt ruhig, Herr Kordan“, beschwichtigte ihn der Geweihte Lucardus, „wir alle haben gewacht und die Augen offen gehalten. Und trotzdem hat der Wolf sich die Köder geholt, ohne daß wir es merkten. Allesamt, oder nicht, Herr Graf?“

„Doch, das muß ich zu meiner Schande gestehen! Aber solch eine Dunkelheit, und dann noch dieser Nebel! Man konnte die Hand ja kaum mehr vor Augen sehen – und ein wenig Abstand zu den Ködern mußten wir ja wohl noch halten, sonst hätten wir uns gleich selbst dem Tier zum Fraße vorwerfen können. Aber Welch eine Unverfrorenheit, eine Beute nach der andern sich zu holen...“

„Seid Ihr sicher, daß es unser Wolf war, und daß ein und dasselbe Tier die Stücke erbeutet hat?“

„Ja doch, ich habe schon unsere beiden Jagdleute ausgeschickt, und Meister Tannschlag hat die Spur des Wolfes – oder zumindest eines Wolfes – mit Hilfe der Hunde gefunden. Sie führte von Eurem Köder, Hochgeboren, im Norden über meinen bis hin zu denen von Hochwürden Lucardus und Vogt Gelphart. Nur um Ritter Falks Posten hat er einen Bogen geschlagen, wie es scheint.“

„Tja, mir klaut kein Wolf den Happen!“ triumphtierte der kauzige Recke und hielt zum Beweis das fragliche Stück an einer Schnur in die Höhe.

„Habt Ihr ihm denn überhaupt die Möglichkeit dazu gegeben?“ fragte der Geistmäker skeptisch und ein wenig gereizt.

„Gewiß doch. Der hätte sich nur einmal zeigen müssen, und er hätte meinen Pfeil im Hinterteil gehabt wie damals Euer...“

„Ritter Falk!“ rief in diesem Augenblick der Knappe Metzler aus dem Hintergrund und hielt den Recken davon ab, den Baron daran zu erinnern, was dessen Streitroß sintemalen auf dem Angbarer Turnier durch einen Siebentaler Pfeil widerfahren war.

Bald tauchten auch die beiden Jäger auf und berichteten, man sei den Spuren noch ein gutes Stück gefolgt.

„Die Fährten sind frisch, und die Hunde werden wenig Mühe haben, ihnen zu folgen“, frohlockte Wilbor Tannschlag.

„Dann auf und hinterdrein!“ rief der Graf, und alles geriet in Bewegung. Man eilte durch den Wald, Meile um Meile, immer tiefer in den Tann. Schließlich gelangte man an einen breiten, ruhig dahin strömenden Bach, und die Hunde blieben zögernd stehen, schnupperten in alle Richtungen und hielten die Nasen in den Wind. Man führte die vor Erregung und Jagdfieber zitternden Hunde über das Wasser, in der Hoffnung, auf der anderen Seite würde sich die Spur wieder finden lassen.

Doch dem war nicht so.

König Kasimir, des Stolzenburgers Jagdhund, sprang in großen Sätzen hin und her und kläffte zornig – auch dieser treffliche Spürer schien die Witterung verloren zu haben.

„Das schlaue Biest muß ein gutes Stück im Wasser gegangen sein – anders kann ich mir das einfach nicht erklären“, vermutete Jagdmeister Pannlapp.

„Ist ein Wolf zu solcher fuchsischen List denn fähig?“ fragte der Graf überrascht.

„Es sind kluge Tiere, soviel steht fest“, sagte Wilbor Tannschlag achselzuckend. „Ich habe einmal einen Nivesen aus dem Nordland getroffen, der mir viele Geschichten von den Wölfen erzählt hat. Wenn auch die Hälfte davon nur heidnisches Gefasel war, so sind die Graupelze doch die besten Jäger in Firuns Reich. Und wenn ein Hund das Wasser nicht scheut, so wird es sein Ahne, der Wolf, wohl auch nicht tun.“

„Oder das Wesen ist doch nicht so sehr aus Fleisch und Blut, wie wir annahmen“, brachte der Baron von Geistmark den alten Gedanken wieder ein.

„Dann hätten wir seine Fährte erst gar nicht bis hierher verfolgen können. Aber immerhin, er muß ja in der Nähe sein. Und es will mir gar nicht gefallen, daß unsere beiden jungen Freunde alleine durch die Gegend reiten. Wir haben unseren Feind bislang wohl unterschätzt“, sagte der Graf düster, und in seiner Stimme lagen die Ungeduld und der Ärger gleichermaßen.

Von einem seltsamen Erlebnis des Ritters Lucrann, und was er davon zu berichten hatte

Als sie am späten Mittag zum Lager zurückkehrten, fanden sie dort den jungen Globerich in heller Aufregung – und alleine.

„Ihr Herren, endlich seid Ihr wieder da! Etwas Furchtbares ist geschehen!“

„Ihr bringt schlechte Kunde? Was gibt's, wo ist Auersbrück?“ fragte der Graf.

„Verschwunden – oder was weiß ich. Alle Zwölfe, ich weiß nicht mehr, was ich glauben und wem ich trauen soll. Meinen Augen jedenfalls nicht“, erklärte der Junker mit bebender Stimme. Der Schweiß perlte über seine Stirne.

„Nun erzähl einmal langsam und der Reihe nach, was sich ereignet hat, Globerich!“ forderte ihn der Baron der Geistmark auf und hieß sie alle, sich zu setzen.

„Das war so“, begann der aufgeregte Ritter, „wir ritten gemächlich durch den Wald in jene Richtung, wo nach Pannlapps Angaben der Einödhof des Bauern Jorrek liegen sollte. Wohl ein Stundenmaß schon folgten wir einem Bach, als wir an eine Stelle kamen, wo das Wasser schäumend in Kaskaden den Hang hinabstürzt. Da blieb der treue Reto mit einem Male stehen, seine Nackenhaare sträubten sich, er knurrte. Selbst als ihn Lucrann mehrfach rief, wollte der Hund nicht von der Stelle weichen, sondern starrte immer noch auf das schäumende Wasser. Da wurden wir neugierig und stiegen ab. Lucrann deutete nach unten, dorthin, wo sich das Wasser in einem kleinen Teich sammelte, ehe es weiterfloß. Wir vereinbarten, daß ich bei den Pferden bleiben sollte, während er den Fels hinabkletterte. Ich blickte ihm nach und verfolgte, wie er zunächst das Ufer absuchte, sich dann dem Wasserfall näherte. Er zeigte mit der Hand darauf und rief mir etwas zu, doch Efferds Murmeln trug die Worte davon. In diesem Augenblick wieherten und schnaubten die Rösser, ich wandte mich ihnen zu, und als ich wieder nach Lucrann schaute – war er verschwunden! Ich sah ihn nirgends, weder am Fuße des Felsens noch im Wasser. Ich rief, suchte, stieg schließlich selbst hinab. Seine Spuren führten bis nahe an den Wasserfall und brachen dann am Wasser ab, ohne zurückzuführen.“

„Gab es andere Fährten?“ fragte der Vogt von Albumin.

„Keine, zumindest keine von einem Tier, das größer als ein Vogel oder Eichhorn ist.“

„Und was war mit dem Wasserfall?“ fragte Baron Kordan seinen jungen Freund.

„Darauf kam ich schließlich auch, doch dahinter war nichts als Fels und Erde und nochmals Fels. Ein Wasserfall eben, wie er im Gebirge nicht selten ist.“

„Habt Ihr den Hund nicht an die Stelle gebracht?“ fragte Wilbor Tannschlag. „Der hätte vielleicht Lucrann finden können – seinen eigenen Herrn wittert solch ein Tier am schnellsten.“

„Daran habe ich ja gar nicht gedacht! Aber der Hang war auch sehr steil, da hätte ich das unruhige Tier niemals herunter gebracht. Den halben gestrigen Tag verbrachte ich mit der Suche, und bei Nacht entzündete ich ein Feuer, damit mich Lucrann finden könne. Doch er war und blieb verschollen. So hielt ich's heute morgen für das beste, zurückzureiten und Euch zu benachrichtigen.“

„Ein wackerer Ritter am hellichten Tage verschwunden – das ist mir eine seltsame und höchst schlimme Zeitung!“ schnaubte der Graf. „Mir wird die Gegend allmählich unheimlich. Ich wünschte fast, wir hätten einen Magicus dabei – oder lieber noch einen Praioten.“

„Nun, Herr, wenn's göttlichen Beistands bedarf, wird auch ein Diener der Leuin nicht ganz unnütz sein“, bemerkte Lucardus von Hirschingen mit hochgezogenen Brauen.

„Ja sicher, verzeiht, Hochwürden – so war das freilich nicht gemeint. Doch ich mache mir große Sorgen um meinen Vasallen; wenn die Geschichte des Herren Globerich stimmt – und daran kann wohl kein Zweifel bestehen – ist ihm etwas höchst Seltsames und vielleicht Schlimmes widerfahren!“

„Darum sollten wir nicht zögern und zu diesem Wasserfall aufbrechen; etwas anderes wüßte ich im Augenblicke nicht zu tun“, schlug Vogt Gelphart vor.

Und so geschah es. In Windeseile bestiegen sie die Pferde und jagten durch den Tannenwald, daß die grünen Wedel der Bäume ihnen in den Haaren peitschten und die Erdschollen von den Hufen der Rösser flogen. Unter Globerichs Führung gelangten sie an die Stätte, und alles war ganz so, wie es der Junker beschrieben hatte. Reto, der während des Rittes allen voraussetzte, schlug lautes Gebell an und blieb schweifwedelnd und mit hängender Zunge oberhalb der Bachsturzes stehen.

„Da müssen wir hinab“, erklärte der Junker von Bockzwingel und deutete auf die steile, erdfelsige Wand. Sogleich machte er sich selber an den Abstieg, gefolgt von dem Geweihten Lucardus und Vogt Gelphart. Baron Kordan umritt derweilen den Hang in weitem Bogen, in der Hoffnung, auf andere Spuren zu stoßen, während Ritter Falk vom Rand der Klippe aus aufmunternde Worte und wohlge-meinte Ratschläge den Kletternden hinabrief.

Ein Sonnenstrahl fiel aus der Höhe herab auf die schäumenden Kaskaden, und über dem Wasser wölbte sich Tsas bunter Bogen durch die tropfensprühenden Lüfte. Da erschallten plötzlich überraschende Rufe herauf, kaum verständlich durch das Tosen der Fluten.

„Meiner Treu, da ist er!“

„Lucrann!“

„Aus dem Wasserfall?“

„Was soll das bedeuten?“

„Lucrann, wo wart Ihr nur?“

Der Graf trat so nahe als möglich an den Rand, um die Vorgänge dort unten verfolgen zu können. Er sah, wie Lucrann aus dem Wasserfall hervortrat wie die Schausteller auf Gareths Heldenbühne aus dem Vorhang, und die Wasserperlen standen ihm schimmernd in den kastanienroten Haaren. Der Ritter blieb stehen, scheinbar überrascht, die andern hier zu treffen.

Kurze Zeit später standen sie alle wieder beisammen, den Herrn von Auersbrück in ihrer Mitte, von verwunderten Blicken und Fragen durchbohrt.

„So, und nun erzählt, was sich da zugetragen hat, Ritter. Wir waren in großer Sorge.“

„Ja, wo wart Ihr nur, Lucrann, ich habe gestern stundenlang nach Euch gesucht! Dann bin ich ins Lager zurück, um Hilfe zu holen!“ sagte Globerich voll von hastigem Überschwang.

„Gestern? Stunden? Aber so lange war ich doch gar nicht...“, begann der Ritter, hielt dann aber inne und schaute zum Himmel empor. Praios war im Untergehen begriffen. „Es wird schon Abend? Aber...“

„Ihr wart verschwunden, mein Guter, und nicht nur ein paar Stunden, sondern seit gestern schon“, schmunzelte der Vogt.

„Wie? Aber ich war doch nur kurz dort und...“

„Wo seid Ihr denn gewesen? Hinter dem Wasserfall ist doch nichts, nur Stein und Fels“, warf Globerich ein.

Lucrann schüttelte den Kopf: „Das dachte ich zunächst auch – aber dahinter befindet sich tatsächlich eine Höhle. Zumindest fand ich einen Eingang, als ich durch das Wasser trat“, fügte er nachdenklich hinzu.

„Wie kamt Ihr überhaupt auf den Gedanken, durch den Wasserfall zu gehen?“ fragte Baron Kordan stirnrunzelnd. „So heiß war der Tag doch nicht, daß man einer solchen Erfrischung bedurfte.“

„Ho, da wird man aber ordentlich sauber!“ bemerkte Ritter Falk, der immer noch interessiert das herabstürzende Efferdnaß in Augenschein nahm.

„Mir war, als hätte ich etwas gesehen, einen großen Schatten im Wasser, der hinter den Kaskaden verschwand.“

„Das mag ein Fischotter gewesen sein, vielleicht ein Biber“, bemerkte der Rondrianer.

„Es sah mir eher nach einem Menschen aus – ein Kind, vielleicht ein Mädchen...“

Die andern zogen die Brauen hoch, der Graf schmunzelte.

„Auf jeden Fall näherte ich mich dem Wasserfall – in diesem Moment brach die Sonne hervor und blendete mich, und als ich die Augen wieder öffnete, gewahrte ich eine Öffnung im Felsen, hinter dem Wasser. Ohne lange nachzudenken, trat ich ein.“

„Und dahinter fandet Ihr...?“

„...fand ich eine Grotte, nicht groß, nicht von Menschen oder Zwergen geschaffen, sondern in Eintracht von Sumu, Efferd und Satinav. Es drang nur wenig Licht von außen herein, so daß ein bläulicher Dämmerchein herrschte. Auch das Rauschen, das draußen so ohrenbetäubend ist, klang ganz anders, eher wie ein Raunen. Und dann hörte ich so etwas wie ein Lachen...“

„War da etwa jemand in der Höhle?“ rief Globerich überrascht aus.

„Ja und nein. Ich schaute mich um, doch sah ich niemanden. Dann war mir, als erkenne ich im Rieseln des Wassers ein Gesicht, undeutlich und dunkel, wie wenn man einen Angbarsch in der Tiefe gründeln sieht. Und es sprach...“

„Das Wasser sprach zu Euch?“ fragte der Graf

„Es mag seltsam klingen, Hochwohlgeboren“, meinte Lucrann etwas verlegen, „aber es war eine Stimme, fast wie von einem Menschen, nur irgendwie lispelnd, glucksend, manchmal wie eine Melodie. Die Stimme nannte mich bei meinem Namen und sagte, sie freue sich, daß ich endlich einmal gekommen sei. Und was für schöne rote Haare ich hätte.“

„Na, so was naseweises!“ wunderte sich Ritter Falk. „Und woher kannte Euch der Bach, hm?“

„Götter, ich weiß, wie lächerlich das klingen muß!“ stöhnte Lucrann. „Genau das habe ich auch gefragt, und da ertönte wieder dieses Lachen, die Stimme machte seltsame Andeutungen und meinte, wir Menschen hätten ja genug Aufsehens in den Wäldern und besonders an ihren Ufern gemacht, wie immer.“

„In der Tat, ein vorlautes Stimmchen“, grinste der Graf. „Aber bester Lucrann, wenn das nur ein Scherz ist, so habt Ihr uns nun genügend erheitert, finde ich. Was ist wirklich geschehen? Seid Ihr gestürzt und ward bewußtlos?“

„Meiner Treu! Herr Graf! Hochwohlgeboren! Ich halte Euch doch nicht zum Narren! So unglaublich das klingen mag – es ist doch die reine Wahrheit! Ich schwör’s bei den Zwölfen und allem, was mir heilig ist! Auf mein Schwert, meine Ritterehre, wenn’s nötig ist! Dies und nichts anderes ist geschehen, als ich in besagter Höhle war!“

Der Graf blickte seinen Ritter lange an und sprach dann langsam und in tiefem Ernst: „Ihr seid wirklich davon überzeugt. Und sollte nicht ein unerklärlicher Zauber Eure Sinne getrübt haben, dann muß es wohl stimmen. Fahrt bitte fort.“

„Nun denn. Die Stimme meinte daraufhin, sie könne mir raten, wie wir den Wolf finden würden. Ich fragte, ob sie wisse, welcher Art das Wesen sei. Sie lachte und meinte: ein Wolf ist ein Wolf, kein Mensch, doch manchmal ist der Mensch dem Menschen ein Wolf. Um einen Wolf zu fangen, braucht es Wölfe, doch um einen Mensch zu fangen, Menschen. – Ja, genau das waren die Worte.“

„Also, da komm’ ich nicht mehr mit!“ gestand Falk. „Und ich finde es unerhört, daß sich eine hundsgewöhnliche Waldquelle so unverständlich ausdrückt! Ja, wenn es wenigstens der Große Fluß gewesen wäre...“

„Und was geschah weiter?“ fragte der Graf, ohne auf den kauzigen Recken zu achten.

„Ich sagte, daß ich das Rätsel nicht verstehe. Da wurde die Stimme sehr ernst, soweit man das bei einer solchen Erscheinung sagen kann, und sprach: Menschen macht das Alter weiß und weise. In den Zeiten liegt die Frage, in den Jahren liegt die Antwort. Mehr hörte ich nicht – alles weitere war gewöhnliches Rauschen, wie es der Bach wohl schon seit vielen Götterläufen tut. So trat ich wieder ans Tageslicht – und finde Euch am Ufer stehn, und es ist Abend. Obgleich ich nach meinem Empfinden doch nicht einmal ein Viertel Stundenmaß in der Grotte zugebracht habe!“

Der Rondrianer blickte ihn mit einem seltsamen Ausdruck in den Augen an: „Bester Lucrann, entweder seid Ihr völlig von Sinnen, was ich keineswegs glaube, oder Ihr habt eine besondere Offenbarung gehabt – ob göttlicher oder anderer Natur, das mag ich noch nicht zu sagen.“

Der Auersbrücker nickte bedächtig. „Da mögt Ihr recht haben. Ich verstehe nur nicht, warum Glockerich nicht auch die Höhle gesehen hat, in der ich war. Ich hätte nicht übel Lust, noch einmal hinabzusteigen und dem auf den Grund zu gehen.“

„Das könnten wir tun“, entgegnete der Graf, „und vielleicht gäbe es uns Antwort auf die entscheidende Frage: War das alles nur ein Traum, vielleicht der Schabernack eines Waldgeistes, der uns in die Irre führen will; oder wurde Euch da ein wichtiger Hinweis zuteil, den wir beachten sollten? Ihr Herren, Ihr seht mich verwirrt. Schlachtenlärm und der Zwist gekrönter Häupter sind Dinge, worin ein Graf bewandert sein muß – doch wenn die Wildbäche in unverständlichen Rätseln sprechen, weiß ein gerader koscher Geist sich nicht zu helfen.“

Aber der Graf sollte keine rasche Antwort erhalten. Denn als sie sich noch einmal dem Wasserfall näherten, fanden sie dahinter nur Felsen und Stein, doch keine Höhle, in der ein Ritter hätte verschwinden können, und nichts, das größer war als ein Schlupfloch für Wasserratten. So ließ man sich enttäuscht, aber nicht wirklich überrascht am Ufer nieder, während das Wasser mit munterem Rauschen an ihnen vorbei über die blankgespülten Steine schoß.

„Ach, weiß der Hanghas“, sagte Vogt Gelphart mürrisch, „wenn’s Graubolde, Valpodinger oder Schrate wären, ja selbst der Rabbatzmann ... aber eine sprechende Quelle ist mir noch nicht untergekommen. Auf jeden Fall weiß ich nicht, was das Rätsel zu bedeuten hat.“

„Au weh, das hab’ ich die ganze Zeit befürchtet“, seufzte Ritter Falk mit einem Male aus dem Hin-

tergrund, daß die andern überrascht herumfahren. Der kauzige Ritter wiegte seinen Kopf und meinte: „Na, wenn man einen Wolf mit Wölfen fängt – da hätten wir den Edlen Wolfhardt mitnehmen sollen! Der wäre auch gleich auf solche Wortspielereien gekommen.“

Es entstand eine verduzte Pause, in die sich der Knappe des Siebentalers, der junge Metzler, zaghaft einmischte: „Ihr Herren, darf ich was sagen?“ Und als der Graf ihm freundlich zunickte, fuhr er langsam fort: „Ich bin ja nicht so erfahren und klug wie Ihr ... aber kann das Rätsel denn nicht meinen, daß wir uns firungefällig in die Gedanken des Wolfes hineinversetzen sollen? Vielleicht sogar mit einem Wolfsruf bei Nacht anlocken?“

„Also, das...“, begann Ritter Falk.

„...ist gar nicht einmal so verkehrt gedacht“, fuhr Baron Kordan dazwischen, und Metzler strahlte.

„Bleibt aber dennoch die Frage, wie der Graue alle unsere Köder wegschnappen konnte“, warf der Rondrianer ein, und Wilbor der Jäger pflichtete ihm bei. Das sei schon höchst merkwürdig, meinte er, und vielleicht war an den Gerüchten über die Underischkeit des Wolfes doch etwas dran. Die Stirne des Waidmanns blieb von nun an in nachdenklichen und besorgten Falten.

„Was grämt Ihr Euch?“ gab der Stolzenburger mit munterer Stimme zurück, „der Wulfenstieg war doch die rechte Wahl – im Borrewald hätten wir die Beute vergebens gesucht, Ihr Herren. Ist der alte Bursche uns auch entwischt und gewitzt obendrein, so ist er doch aus Fleisch und Blut, sonst hätt' er sich die Köder nicht geholt.“

„Wenn man es so sieht, Vogt“, meinte Jallik von Wengenholm. „Es ist ja alte Koschersitte, das Gute einer Sache zu betonen, nicht wahr?“

„Euer stolzer Herr Vater hat es immer so gehalten, mein Graf. Zudem war er ein begnadeter Jäger.“

„Und er hat keinen Fehler ein zweites Mal gemacht, wie Ihr Euch erinnern werdet“, entgegnete der Geistmäcker. „Wir sollten also unsere Taktik ändern, nachdem der Wolf offensichtlich nicht auf die gewöhnlichen Mittel hereinfiel.“

„Ihr wollt doch nicht so schnell aufgeben, Herr von Sighelms Halm? Ist das in der Seegrtschaft Sitte?“ gab der Albuminer pfeilschnell und spitz zur Antwort.

Kordans Augen blitzten auf, aber bevor er etwas erwidern konnte, hob der Graf von Wengenholm die Hand. „Kein Streit, Ihr Herren! Die Wölfe jagen einträchtig im Rudel, und das beschert ihnen den großen Erfolg. Also wollen wir's ebenso halten, nicht wahr?“

Die andern nickten schweigend. Dann meinte Seine Gnaden Lucardus in die Stille: „Die Quelle hat doch gesagt, ein Wolf ist ein Wolf – und wenn wir das wörtlich nehmen, heißt es wohl, wir haben es in der Tat mit einem Wesen aus Fleisch und Blut zu tun. Also würde ich nach wie vor an unserem Plan mit den Wasserstellen festhalten. Auf seine Spur sind wir ja dadurch immerhin schon gestoßen.“

„Mich wundert nur, daß wir sie verloren haben“, grübelte Wilbor Tannschlag. „Selbst wenn der Wolf sich einen Bach zunutze macht, um seine Fährte und Witterung zu verwischen – irgendwann muß er ja wieder heraus, vielleicht einige hundert Schritt stromab. Oder“, und sein Gesicht hellte sich bei dem Gedanken auf, „der Bursche war so gerissen, daß er den Bach gar nicht überquert, sondern ihn auf derselben Seite wieder verlassen hat! Und wir haben nur das jenseitige Ufer nach Spuren untersucht. Bei Ifirns Gletschern, das haben wir ja gar nicht bedacht. Allmählich bekomme ich Respekt vor dem Grauen.“

„Dann wissen wir ja, was wir zu tun haben“, sprach der Graf mit neuem Mut. „Aber für heute entzieht uns der Götterfürst bald sein helles Licht. Wir sollten zunächst ins Lager zurückkehren und uns stärken. Morgen werden wir beim ersten grauen Streifen Licht die Fährte nochmals aufnehmen und den Bach in seiner Länge untersuchen. Wenn in der Tjoste die erste Lanze bricht, nimmt man die nächste.“

„Hochwohlgeboren“, wandte sich der junge Globberich an den Grafen. „Ich hätte da noch einen Vorschlag zu machen. So vieler Jäger bedarf's bei der Spurensuche ja nicht. Da könnten doch Ritter Lucrann und ich uns auf die Suche nach den Wilderern machen. Schießlich wäre es gefährlich, wenn uns die Kerle bei der Jagd in die Quere kämen.“

„Da hat Globberich recht“, nickte der Rondrianer. „Und ich würde die beiden gerne begleiten.“

Graf Jallik nickte, und Lucrann von Auersbrück reichte dem Geweihten die Hand: „Es ist mir eine Freude. Und ich werde mich bemühen, nicht wieder in irgendwelchen Höhlen zu verschwinden“, fügte er lächelnd hinzu.

So ritten sie einträchtig zum Lager, doch der Geistmäcker warf Vogt Gelphart so manchen finstren

Blick zu.

Von einem nächtlichen Traumbilde des Herren Lucardus von Hirschingen

Wieder prasselten die Flammen in der Waldeinsamkeit, und wie weit der rotgelbe Kreis des Lichtes reichte, so weit erstreckte sich Frau Traviass Segen in Firuns grünem dunklem Reiche. Man erfreute sich an Speise, Trank, Geschichten und Gesängen, doch als schließlich das Sternbild des Schwertes den schwarzen Himmel durchschnitt, begab man sich zur verdienten Ruhe. Alles lag bereit, damit die drei Gefährten in aller Perainenfrühe aufbrechen konnten, um den Wilderern das Handwerk zu legen.

Der zweigestaltige Bishdaniel verließ die Pforte Uthars und nahm seinen Flug übers Nirgendmeer, streifte mit seinen ungleichen Schwingen die Schläfer im weiten Lande und ließ sich schließlich auch in einer Tanne nieder, die ihren Schatten auf den Geweihten Lucardus warf. Ungesehen von Menschengenauem starrte der göttliche Bote auf den Priester herab, und die letzte Glut des Feuers beschien sein buntes, träumefrohes Gefieder. Dann wandte er das Haupt, und jene Seite seines Kopfes war unaussprechlich. Er schüttelte die finstere Schwinge und entließ das Traumbild, das Etilia in der Schweigenden Halle für Rondras Diener gewoben hatte.

Noch war es dunkelste Nacht, doch für Lucrann von Hirschingen erhob sich eine Sonne in Rot und Purpur. Er stand auf, schüttelte Decke und Traumstaub von sich ab und stieg zu Pferde. An seiner Seite sind mit einem Mal auch Globberich und Lucrann. Frisch auf geht's in den Wald, den morgentauschimmernden Forst. Der Pfad gleitet unter den Hufen dahin, es knacken die Reiser, es raschelt das Laub. Die Stunden flattern vorüber, der Mittag hält Einzug in goldener Königspracht. Das Summen der Bienen, das Spiel der Zikaden sind ihm Trompetenschall, Fanfarenhall. Voller Freude jagen die Helden einher, und Globberich den andern voran, er lacht, sein strohblondes Haar umglänzt die junge Stirn, hinter der so viele Hoffnungen und Erwartungen schäumen. Nun zeigt er nach vorne, wo sich der Waldfächer teilt, wo Gräser und Farne den Rand einer Lichtung umsäumen. Stahlblaue Veilchen wachsen dort und blutrot die Tarnele, leichenblaß der Ifirnsstern. Und mitten darin lagern wilde Gestalten mit kratzigen Bärten und lodernden Augen, die flatternden Hüte tief in die Stirne gezogen. Sieben Bögen lehnen am Stamm einer Ulme, und sieben Bündel Pfeile ragen gefiedert aus den Köchern. Im Grase liegt ein Rehbock, gehäutet und blutig.

Drei Hände greifen zum Schwert, und sieben zum Jagdmesser. Die Worte, die gesprochen werden, raubt der Wind. Nun spricht man eine andere Sprache, die scharfzüngige Rede der Klinge. Lucranns Schneide beschreibt zwei silberne Kreise, beim dritten Mal ist sie rot. Lucardus sieht das Weiße im Auge des Gegners, erst zornig, dann ängstlich, dann brechend. Metall tönt auf Metall: so klingt's schon in der Schmiede, wenn die Waffe geboren wird, und selbst im Dienste erinnert sie sich gerne an ihr Wiegenlied. Im Rondramond fährt ein Sturmwind in das wogende Korn und bricht die Halme; ein Hagelschauer zerschmettert die Ähren; ein Blitzschlag entzündet die Gräser: so steht Lucardus inmitten der Feinde.

Da hört man ein Pfeifen, wie's Pfeile spielen im Flug, ein Pfeifen, wie wenn die Luft entweicht aus durchdrungener Brust und Kehle. Globberich sinkt auf die Knie, sein Blick ist voll Staunen, die Lippe bebzt, ein dünner Faden Blut quillt hervor und rinnt übers Kinn auf das Wams, rinnt über das Wappen darauf und teilt es mit rötlichem Strich entzwei. Dann umfängt das knisternde Laub grüßend die strohfarbne Haare, der Schimmer entweicht vom Scheitel, der Glanz aus den Augen. Erwartung und Hoffnung ergießt sich schäumend in purpurnen Strömen.

Lucardus hört sich rufen. Zwei Hiebe noch, die zerfleischen, dann fliehen die Gegner, die Lichtung ist frei und friedlich und stumm. Ohnmächtig knien die Sieger, Globberichs Haupt ruht im Schoß des Geweihten, diese jungen, eben noch blühenden Wangen, sie schmiegen sich an das Löwinnenhaupt, so rot wie sein strömendes Blut, so bleich wie das welkende Antlitz. Für wenige Worte reicht noch der Atem – wem gilt nun der letzte Gruß hier auf Deren, wem der letzte Gedanke? Schweift nun die Seele zu Vater und Mutter, den Freunden, zur Herrin in Alverans weitem Palaste? Zur Herrin! Rondra befoh-

len, Globerich! bald schon an ihrer Tafel wirst du speisen! Dort sehn wir uns wieder, wenn Rondra es will...

Jemand griff nach seinem Arm, und das Traumbild verschwand. Lucardus von Hirschingen öffnete die Augen und blickte in die besorgte Miene des Auersbrückers.

„Verzeiht, wenn ich Euch wecke. Doch Ihr habt im Schlafe um Euch geschlagen und geschrien“, sagte er leise. „Habt Ihr schlecht geträumt?“

Der Geweihte schwieg eine Weile, so lange, daß der junge Ritter schon glaubte, keine Antwort mehr zu erhalten. Dann aber sprach er: „Ich glaube, es war mehr als nur ein Traum. Ich habe uns drei gesehen, wie wir ausreiten, um die Wilderer zu stellen.“

„Vortrefflich. Dann wißt Ihr ja hoffentlich, wo...“, begann Lucrann, aber der Diener der Leuin packte sein Handgelenk mit eisernem Griff und zischte: „Und ich habe den Kampf gesehen und unseren Sieg. Und Globerichs Tod.“

„Meinen Tod?“ ertönte da die bekannte Stimme des Junkers von Bockzwingel. Er hatte ja in der Nähe gelegen und war zugleich mit Lucrann erwacht.

„Ja, junger Freund. Euren Tod. Doch die Herrin der langen Tafel scheint ihn noch nicht zu wollen. Denn sonst hätte sie ihrem Diener nicht diese Warnung zukommen lassen. Und wir wollen sie beherzigen und morgen mit den anderen auf die Spur des Wolfes gehen.“

„Meinen Tod...“ Globerich kauerte auf seinem Lager und fuhr sich mit der Hand durchs strohfarbne Haar. Man sah ihm Angst und Zweifel über die Stirne huschen wie schreckende Gespenster.

„Ihr seid nun erschüttert, das glaube ich“, sprach der Geweihte mit sanfter Stimme. „Doch ich glaube, die Göttin schaut gütig auf Euch herab. Beweist Euch würdig und verbannt die Angst aus Euren Herzen. Wer mutig und sicher schreitet, der darf auf IHREN Schutz am meisten hoffen.“

Globerichs helle Augen suchten die Blicke des Geweihten und ruhten einige Zeit darin. „Euer Gnaden“, sagte er leise, „ich möchte Euch trotzdem bitten, mit mir ein Gebet zu sprechen.“

Lucardus von Hirschingen nickte und erhob sich. „Wir wollen uns ein Stück entfernen, um nicht alle aufzuwecken.“

Zu dritt gingen sie einige Schritte weiter, und am Waldrand ließen sie sich auf die Knie nieder. Jeder hielt sein Schwert in den Händen, die Spitze zur Erde gesenkt, den Griff gen Himmel: Denn die Leuin führt die Klinge ihrer Helden, und was die Spitze trifft, das wird in Sumus Schoße ruhen. Dann sangen sie leise, und es war kaum mehr als ein Summen, das „Dir zu Ehren“, während Frau Mada die Herde ihrer Sterne bereits den Hürden zuführte.

Wie man der Wolfsspur ein zweites Mal folgte und auf eine fremde Fährte stieß

Der Kampf zwischen Nacht und Tag war noch nicht durch Praios' Richtspruch entschieden, da erhoben sich die edlen Jäger und erfuhren voller Verwunderung von den Traumbildern und Geschichten. Man war sich einig, daß dies nur ein gutes Zeichen sein könne, das die streitbare Göttin ihrem Diener gesandt hatte, und so nahm man sich die Zeit, um nicht nur den Beistand des Herren Firun, sondern auch den seiner löwinnengleichen Schwester zu erbitten.

Dann erfüllte das Jagdfieber Herzen und Sinne, und Hunde, Rösser und Menschen, sie alle eilten auf gestrigen Pfaden dahin. Bald war man an der Stelle, da man die Wolfsspur verloren hatte, und nun schwärmten die Hundeführer weithin aus, um auch das diesseitige Ufer abzusuchen.

Nach kurzer Zeit schon flog ein Hornstoß wie ein froher Vogel durch die Waldeslüfte.

„Das ist Wilbors Ruf“, erkannte Meister Pannlapp, der neben dem Pferd des Grafen schritt. „Er hat etwas entdeckt.“

„Wenn's doch die Fährte des Grauen wäre!“ frohlockte der Wengenholmer mit blitzenden Augen.

Die Jäger fanden sich dort ein, wo der Greifenfurter auf einer kleinen Anhöhe über dem Wildbach kniete und den Erdboden in Augenschein nahm. „Das war zwar kein Wolf, sondern ein Mensch. Schmale Sohlen, keine Stiefel, sondern einfache Schuhe; vielleicht von einem Weib. Sie hat hier oben

gestanden und Ausschau gehalten: die FüÙe sind mehrmals auf die gleiche Stelle gepreÙt, wie jemand, der lange steht und ab und zu das Gewicht von einem Bein aufs andre verlagert. Die Abdrücke sind von gestern, vielleicht zur selben Zeit, als wir dort unten zugange waren – man kann das ganze Ufer weithin von hier aus überblicken“, schloÙ er seine Erklärungen.

„Und wohin führen die Spuren?“

„Den Hügel hinab. Es gibt hier einen kleinen Pfad oder Wildwechsel.“

Meister Pannlapp näherte sich den Spuren. „Und da ist noch ein kleiner runder Abdruck, knapp einen Spann rechts vor den Sohlen.“

Der Greifenfurter nickte: „Von einem Stock, würde ich sagen. Vielleicht ein Speer, vielleicht ein ganz normaler Wanderstecken.“

Baron Kordan strich sich seinen Bart: „Es kann natürlich einfach ein Reisender gewesen sein, der den Ausblick genossen hat oder sich von dieser Anhöhe aus orientieren wollte. Aber vielleicht hat uns auch jemand beobachtet und nachgespürt. Wundern würde mich das mittlerweile nicht mehr.“

„Ich habe das seltsame Gefühl, daß diese Spur wichtig ist“, murmelte Lucrann von Auersbrück. „Aber fragt mich nicht, warum!“

Die anderen sahen ihn verwundert an.

„Nun ja, ich kann es nicht erklären ... Ihr mögt es Eingebung nennen, wenn auch keineswegs so deutlich wie jene, die Herrn Lucardus in der Nacht zuteil wurde“, sprach Lucrann rasch und ein wenig verlegen, doch auf eigentümliche Weise von der Richtigkeit seiner Worte überzeugt.

Baron Kordan strich sich nachdenklich über den Bart und murmelte etwas vor sich hin.

„Was meint Ihr, Hochgeboren?“ wandte sich der junge Graf ihm zu.

„Mir geht das Rätsel nicht aus dem Sinn. Verphext auch! Vielleicht ist gar die Person mit dem Stock die Lösung?“

„Erklärt Euch bitte näher“, sagte Jallik von Wengenhalm neugierig.

Der Geistmäcker begann: „Je nun, die Sache mit den Menschen und Wölfen will mir zwar nicht recht klar werden. Aber der zweite Spruch macht mir plötzlich Sinn. In den Zeiten die Frage, in den Jahren die Antwort. Bedenkt: Was wir ein Rätsel nennen, ist womöglich bereits die Antwort auf Lucranns Frage. In den Zeiten liegt nicht die Lösung des Rätsels, sondern die Frage nach dem Wolf. Wir müssen die Frage den Jahren stellen – also einem Menschen, dessen Haar weiß und dessen Geist weise ist.“

Er unterbrach seinen RedefluÙ und setzte dann bedeutungsvoll hinzu: „Wie alt mag wohl der Wanderer mit dem Stock sein?“

„Ihr meint, so alt, daß er sich auf einen Stecken *stützen* muß?“ rief Globerich mit leuchtenden Augen aus. „Der Gedanke ist ja... hesindial!“

„Nun ja“, murmelte Baron Kordan, offenbar selbst nicht ganz der Schlüssigkeit seiner Gedanken sicher. „Auf jeden Fall kann es kein Fehler sein, der Spur zu folgen. Wenn auch der Wanderer alt ist, die Fährte ist noch jung und frisch, und viel Zeit kann es uns als Berittene nicht kosten. Mir scheint, es ist gut zu wissen, wer in diesen Wäldern alles umherstreift – und sei es jemand, der unserer Hilfe und Warnung vor dem Grauen bedarf.“

Dem stimmten sie alle mit großem Eifer zu und schickten sich an, der Fährte des Fremden zu folgen – ganz als ob's nicht die Spur eines Menschen, sondern die des Wolfes selbst wäre, und der Jagdeifer leuchtete in ihren Augen. Selbst Wilbor Tannschlag, der doch gerne zuvor noch die Ufer des Bachlaufes untersucht hätte, sagte nichts, zumal er fühlte, daß seine Künste bei der Suche vonnöten sein könnten.

Man ließ also das Gefolge unter Meister Pannlapp zurück und hieß sie suchen und warten, bis man wieder auf eiligen Rossen zur Stelle wäre. Dann folgte man dem Weg, der Fährte und den kundigen Weisungen des Waidmanns aus Greifenfurt.

Baron Kordan ritt an der Seite Globerichs, über dessen erträumten Tod er schon seit den Morgenstunden grübelte.

„Es scheint mir wirklich das richtige zu sein, wenn man die Wilderer mit einer Schar Kriegsknechte verfolgt – und wohlgerne: erst nach firungefällig vollbrachter Jagd“, sagte er leise, und der Junker von Bockzwingel nickte dazu, während er nachdenklich zum grau verhangenen Himmel emporsah. Von dort, aus den weiten Räumen jenseits der Wolken, hatte die Leuin herabgeblickt ins einsame entlegene Wengenhalm, um ihm, dem jungen, dem unbedeutenden Krieger Globerich von Bockzwingel

auf Bockenbergen durch ihre Warnung das Leben zu retten.

„Herrin, wofür hast du mich bestimmt?“ murmelte er, aber so leise, daß es selbst der an seiner Seite reitende Baron nicht recht verstehen konnte.

Derweil berieten sich die anderen. Die Ausführungen Kordans zum zweiten Teile des Rätsels hatten den Glauben erweckt, daß sich hinter den seltsamen Versen der Quelle doch ein tieferer Sinn verberge, den zu lüften über die Maßen hilfreich und wichtig war. Doch was meinte der Spruch von den Wölfen und Menschen? Hieß es etwa, daß man den Wolf nach Art von Wölfen zu jagen habe? Im Rudel also, und ohne Listen und Fallen, sondern mit Ausdauer und Geschick? Besonders die Herren Lucardus und Kordan betonten, daß man sich jeder Firun ungefälligen Jagdlist enthalten möge, und verwarfen all jene Vorschläge, die von neuerlichem Auslegen von Ködern, dem Graben von Fallen oder ähnlichem sprachen. Allein den Gedanken des jungen Metzels von Uztrutz, nächstens den Wolf in seiner eigenen Sprache zu locken, fanden sie alle bemerkenswert. Und dies umso mehr, als sich Ritter Auersbrück erinnerte, in der nicht sonderlich umfangreichen Bibliothek der Angenburg jüngst ein Buch aus der Feder Markgraf Hagens von Beilunk gelesen zu haben, das den Titel *In den Zelten der Nivesenschamanen* trug und von den tiefen und unergründlichen Verbindungen der rotschopfigen Hirten zu den grau- pelzigen Jägern erzählte. Einige interessante Stellen waren ihm von dieser Lektüre im Gedächtnis geblieben, und er wußte sie nun geschickt vorzutragen; zwar verhalf auch dieses Wissen nicht zu einer Lösung des Rätsels, bescherte den Reitenden aber eine willkommene Abwechslung, die ihnen den Weg kürzer erscheinen ließ, als er in Wahrheit war.

Derweil zog sich die Fährte weithin über Hügel und Höhen, an deren Fuß der Wildbach noch immer toste und schäumte; hinab ging es in schattige Täler und felsige Kluften, wo sich im Gestein keine Abdrücke fanden, doch gab es keinen andern Ausweg aus der Klamm, und an ihrem Ende bot sich erneut nadelübersätes Erdreich den Hufen und Füßen dar, und hier prangten auch wieder die Spuren klar wie Tinte auf Pergament.

Fast zwei Stundenmaße verstrichen auf diese Weise, doch hier in Firuns weiten grünen Hallen schlug keine Glocke von den Tempeln, ging kein Rufer durch die Gassen, verriet nicht der Duft von Marktbuden und aus heimischen Fenstern, daß die Mittagszeit gekommen war. Nur selten schaute Praios Goldauge herab auf den Waldpfad und die edlen Reiter, verfiel sich glänzend auf poliertem Erz.

Da zügelte mit einem Male der Ritter Lucrann sein Roß und blickte sich suchend um.

„Mir scheint, wir werden beobachtet“, raunte er mit gedämpfter Stimme.

„Ist das auch nur ein Gefühl, oder seid Ihr Euch sicher?“ fragte der Graf.

„Sicher bin ich mir nicht, aber --- ha! war das nicht eine Bewegung, dort im Gesträuch“, rief der Befragte plötzlich und wies mit der Rechten auf ein Dornicht, das sich in einigen Schritt Entfernung einen sanften Hang hinaufzog und für Auge und Fuß gleichermaßen undurchdringlich schien.

„Nur der Wind...“, murmelte Stolzenburg, doch auch der Geweihte Lucardus von Hirschingen spähte nun mit zusammengekniffenen Augen in die Richtung. Der Wald war schweigend, dicht und finster. Reto und König Kasimir, die treuen Hunde, sträubten das Nackenhaar und knurrten.

„Ho, das mag wohl ein Hanghas' sein!“ rief freudig Ritter Falk. „An Hängen wie diesem sind sie am liebsten, und daher wird wohl ein schlauer Mensch einst den Namen genommen haben!“ erklärte er ausführlich und durchbohrte die Luft mit seinem Zeigefinger.

„Gut, was auch immer es war: nun ist es ja gewarnt“, murmelte Kordan von Blaubluten-Sighelms Halm und blickte Ritter Falk, ebenfalls ein Mitglied im Orden zur Hanghasenjagd, finster an. Dieser jedoch schien das gar nicht zu bemerken, sondern wandte sich an den jungen Metzels wie auch an Globberich und meinte: „Ihr jungen Leuts müßt wissen, die beiden wichtigsten Dinge bei der Hanghasenjagd sind Geschick, Ausdauer und Ruhe – nee, wartet einmal, die *drei* wichtigsten...“

Dann schnalzte er rasch mit den Zügeln und trieb sein Pferd, genannt Das Roß, in eiligem Trab den andern hinterdrein, die bereits ein gutes Stück des Weges voraus waren.

Von einem höchst unerwarteten Wiedersehen und dem Beweis, daß Baron Kordan richtig gedacht hatte

Die Spur des Wanderers mit dem Stecken endete plötzlich, unerwartet und vor einem Abgrund: mehr denn fünf Schritt ging es hier schroff, fast lotrecht in die Tiefe, als wäre ein Riß durch Sumus Leib gegangen und hätte die eine Hälfte nach unten gezogen. Das tiefer liegende Land war ebenfalls bewaldet, und man erkannte von hier oben kleine, silberne Adern, Gebirgsflüsse, die sich in rauschenden Windungen ihren Weg zur Ange suchen mochten. Doch nichts ließ darauf schließen, ob der Wanderer rechts oder links weitergegangen war und welchen Weg er von hier aus genommen hatte; selbst die Hunde liefen verwundert umher, ohne eine Witterung aufzunehmen, und gaben nicht einmal Laut.

„Schöne Wälder sind mir das!“ wettete Ritter Falk. „Keine ordentliche Spur hält hier länger als ein paar Meilen. Wölfe hüpfen in Flüsse, ohne rauszukommen, alte Wanderer kriegen plötzlich Flügel und schweben munter in die Tiefe, um dort fröhlich weiterzulaufen. Man sollte meinen, wir wären hier gar nicht mehr im guten Koscherland, wo alles seine liebe Ordnung hat...“

So absonderlich das Gezeter des kautzigen Recken auch war, er sprach doch aus, was alle irgendwie dachten und fühlten. Vor allem Wilbor Tannschlag kniete fassungslos neben der plötzlich abgebrochenen Fährte und schüttelte ratlos den Kopf.

„Meiner Treu, als ob diese Kluft erst vor kurzem entstanden wäre und den armen Kerl hinabgerissen hätte. Aber das sieht man ja gleich, wie alt der Abbruch hier ist, schon an den dicken Bäumen umher... Verzeiht, Ihr edlen Herren, aber ich sehe mich mit meinem Jägerbosparano ganz und gar am Ende. Da bin ich ja eine schöne Hilfe...“

„Verzagt nicht, Meister Tannschlag. Selbst ein Elfenspäher würde hier nicht weiterwissen, trotz seiner Zauberei“, meinte der Geweihte und ließ den Blick in die Ferne schweifen. Dann zeigte er auf eine Stelle, einige Dutzend Schritt zur Rechten. „Dort jedenfalls scheint ein schmaler Pfad hinabzuführen. Man kann jedenfalls hinunter – auch wenn es nicht danach aussieht, als hätte unser ‚Freund‘ diesen Weg ebenfalls genommen.“

„Zumindest führen keine Spuren dorthin, aber darüber mache ich mir im Augenblick keine Gedanken“, sagte Ritter Lucrann grimmig. „Wir sind jetzt schon allzu lange diesem Weg gefolgt, daß es sich auf jeden Fall lohnt, nachzusehen, was sich am Grund dort verbirgt.“

Die andern nickten schweigend, nur der kleine Metzler lachte.

„Warum so fröhlich, junger Freund?“ fragte der Graf und beugte sich zu dem Knappen herab. Der deutete die Geste als gestrenge Mahnung, ward bleich und stumm, machte große Augen und stammelte: „Verzeiht, Hochgeboren, ich wollte nicht... aber... das ist doch eigentlich das beste Zeichen, was wir haben können... na, daß hier offenbar etwas nicht stimmt. Denn wenn’s nur ein Krambold oder Wandergeselle wär’, na dann wär’ doch nichts dabei. Aber so was Unheimliches wieder... da scheint ja wohl mehr dahinterzustecken.“

Der Wengenholmer stutzte für einen Augenblick und überdachte die ungeordneten Worte des Knaben, dann aber lachte er aus vollem Halse und wandte sich Falk Baborn zu: „Ritter, Euer Bursch’ ist Goldes wert! Ein Kind muß uns lehren, das Offenkundige zu erkennen! Das ist nur zu wahr, junger Metzler, nur zu wahr!“

Der Uztrutzer strahlte ob des Lobes, und auch Ritter Falk schwellte die Brust, so gut es ging, als wollte er sagen: „Das hat er alles von mir gelernt.“

Und voll guten Glaubens, wirklich etwas Geheimnisvollem auf der Spur zu sein, machten sie sich an den Abstieg just an der Stelle, die der Geweihte Lucardus angezeigt hatte. Der Pfad erwies sich jedoch schon auf den ersten Blick als eng, steinig und schmal, so daß sie sich entschlossen, die Pferde hier oben zurückzulassen. Aber nicht unbewacht, wie der Graf mahnte. Nur brachte er es nicht recht übers Herz, den jungen Metzler mit dieser Aufgabe zu betrauen und hier als einsame Wache aufzustellen, wo er sich doch gerade als so scharfsinnig erwiesen hatte. Der Knappe jedoch blickte auf die Ritter, die Pferde und seine eigenen Füße und meinte schließlich mit gedehnten Worten: „Ich werd’ mich gut um die Rösser kümmern, Ihr Herren, seid getrost. Ich setz’ mich hier oben hin, genieß’ den weiten Ausblick und schnitz’ mir eine Flöte.“

„So ist’s recht“, brummte Ritter Falk, der am liebsten auch eine Rast hier gehalten hätte, wenn er nicht diesem fliegenden Wanderer mit dem Stock gerne auf die Schliche gekommen wäre.

„Nur eine Bitte hätt’ ich irgendwie“, setzte der Knappe hinzu. „Wenn ich nur nicht auf die Hunde achten muß, die sind mir so grimm...“ Und er zog die Brauen nach oben und die Mundwinkel nach un-

ten, um seine Bitte zu unterstreichen.

Die Edlen nickten und verabschiedeten sich mit aufmunternden Worten von ihrem jüngsten Gefährten, wobei sie Reto und König Kasimir mit sich nahmen. Erst einige Zeit später wandte sich der Graf verwundert an die andern und meinte: „Ist denn nicht der Uztrutzer berühmt für seine Hundezucht? Und da hat der kleine Metzler Angst vor diesen Tieren? Nun ja, wenn man von Kindesbeinen an mit etwas lebt, dann lernt man es wohl lieben oder hassen.“

„Solange er vor Orks und Drachen keine Ausflüchtungen macht, soll's mir nur recht sein“, tönte Falk. „Schließlich hat man einen Ruf zu wahren!“

Wer hier was für einen Ruf zu wahren hatte, erklärte er nicht, und besonders Kordan von Blaublütens-Sighelms Halm dachte schmunzelnd darüber nach, bis sie am Fuße des Pfades und der Senke angekommen waren. Dort sahen sie sich überrascht einem kleinen moosüberwachsenen Häuschen gegenüber, das von oben wegen seines Bewuchses nicht zu sehen gewesen war. Ein Außerkoscher hätte es vielleicht für ein zwergisches Hügelhaus halten mögen, doch auf den zweiten Blick erkannte man es als hölzerne Blockhütte, deren Dachflächen fast bis zum Boden reichten und im Laufe von Jahren oder Jahrzehnten von allerlei Flechten und Ranken überwuchert worden waren. Die Vorderseite lag hinter Sträuchern und beerentragenden Hecken halb verborgen, allein eine schmale Türe inmitten verriet, daß hier ein Mensch in Traviass Schutz leben mochte.

„Hol's der Hanghas“, murmelte Vogt Stolzenburg und rieb sich die Augen.

„So ein phexisches Hüttchen“, knurrte Ritter Falk, und auch die anderen gaben ihrer Überraschung Ausdruck.

„Wer mag in dieser Firunseinsamkeit wohl hausen?“ fragte Lucrann von Auersbrück und schritt zur Türe.

„Und wenn's eine Falle wäre?!“ raunte Globerich plötzlich mit Entsetzen und fiel dem Ritter in den Arm, den dieser schon zum Klopfen erhoben hatte.

„Dann, mein lieber Globerich, hätte man uns wohl eher auf dem engen Pfad mit einem Pfeilhagel bedacht“, entgegnete Kordan und ärgerte sich insgeheim, daß er nicht früher an die Gefährlichkeit eines solchen Abstiegs gedacht hatte. Allein, die Hunde hatten nicht angeschlagen noch geknurr, vielmehr schienen sie nun unsicher, fast verängstigt und schlichen in einem weiten Bogen um den Vorplatz der Hütte.

„Klopft an“, gebot der Graf. „In meinem eignen Land und Lehen muß ich niemanden fürchten.“

Lucranns Hand schlug dumpf auf das Holz der Pforte. Zweimal, darauf Schweigen. Er klopfte ein drittes Mal, als die Türe aufschwang. Dahinter lag ein dunkler, von schwacher Glut erleuchteter Raum voller Schemen und Schatten.

„Tretet ein und seid willkommen“, ließ sich eine leise Stimme vernehmen, „so hohen Besuch hat man nur selten, Herr Graf.“

Jallik von Wengenholm, der schon auf der Schwelle stand, prallte zurück und spähte in das Dunkel. „Wer bist du, und woher weißt du, wer ich bin?“

Die Stimme antwortete aus dem Dunkel: „Habt keine Furcht, edle Ritter. Wir kennen uns bereits, oder wußtet Ihr etwa nicht, wer in diesem Tale lebt? Weshalb seid Ihr dann gekommen?“

„Wir folgten einer Spur und hofften jemanden zu finden, der uns ein Rätsel lösen kann.“

„Ein Rätsel?“ fragte die Stimme und lachte leise, ein helles, klares Lachen, freundlich und auch ein bißchen spöttisch. „Und wer soll Euch dabei helfen?“

„Jemand, den das Alter weiß und weise machte“, entgegnete Baron Kordan, der hinter dem Grafen stand.

„Weiß und weise!“

Wieder dieses helle Lachen.

„Dann also stellt Eure Frage.“

Ein Licht flammte auf, und es ward hell in dem Raum, einer kleinen, engen Kammer, in der sich wenig befand außer einem Herd, einer Schlafstelle, einem Tisch mit einem Schemel und etlichen Regalen mit Vorräten und Schnüren voll getrockener Pilze. Am Herd stand eine Frau, alt und mit schlohweißem Haar, die in einem großen Kessel gerührt hatte, aus dem es nun köstlich nach Pilzsuppe duftete. Sie stand ein wenig gebeugt und auf einen knotigen Ast gestützt, schaute aber den Edelleuten mit klarem Blick entgegen.

„Ich will Euch Antwort geben, während wir essen“, sagte sie freundlich.

Mit diesen Worten nahm sie den Kessel vom Feuer.

„Habt keine Sorge, es ist genügend da. Aber eigentlich hatte ich einen Gast mehr erwartet, mit einem jungen, kräftigen Appetit“, fügte sie hinzu und allen fiel die nicht ganz schlanke Gestalt des kleinen Metzler ein, den sie oben bei den Pferden gelassen hatten...

„Die Götter zum Gruße, Mütterchen! Hab Dank für deine traviagefällige Einladung – doch was lebst du alleine hier im Walde? Ist dir unheimlich unter den Menschen?“ sprach der junge Rittersmann Lucrann.

Der meergrüne Blick der Alten traf den seinen.

„Oh, mein Sohn“, erwiderte das Waldweib in freundlichem Tone, „in Euren Adern fließt nicht nur das Blut eines ungestümen Rittersmannes. Die Kräfte der Natur stehen Euch näher, als Ihr denkt!“

Der so angesprochene blinzelte verwirrt.

„Die ist mir nicht geheuer“, brummte Meister Wilbor im Hintergrunde währenddessen vor sich hin, ertete aber nur verständnislose Blicke von Ritter Falk, dem der würzig-waldige Duft der Pilzsuppe in die neugierig schnuppernde Nase stieg.

„Nun denn, Gevatterin“, sagte daraufhin Herr Jallik zu der Alten, „da du offenbar genau weißt, wer wir sind – so ist's, bei Travia und dem Herren Praios, recht und billig, daß du uns auch deinen Namen nennest.“

„Man ruft mich Isgrimma vom Walde“, sprach das seltsame Weib und senkte leicht das schlohweiße Haupt.

„So nehmen wir deine gastliche Einladung gerne an, Isgrimma vom Walde. Nicht wahr, meine Jagdgenossen?“ meinte der Graf und wandte sich an seine Begleiter. Die nickten, doch so manche Stirne lag in nachdenklichen Falten.

„Ihr wollt doch nicht etwa von der Suppe essen!“ tönte besorgt der Greifenfurter. „Das kann ja firunweißwas sein...“

„Seid unbesorgt, mein guter Waidmann aus dem Greifenlande“, erwiderte ihm die Frau. „Es sind nur Kupferhelmchen, Zwergenpilze und Rohalskappen darinnen... bekömmlich für Gaumen und Magen.“

„Außerdem sind wir hier nicht in Darpatien...“, fügte Baron Kordan vielsagend und mit einem sarkastischen Lächeln hinzu.

„Ein echter Ritter hat keine Angst vor Pilzen!“ gab auch der kauzige Siebentaler noch zu bedenken. „Ebensowenig vor Orken, Drachen...“

„So werden wir also Pilzsuppe speisen. Trefflich“, meinte zusammenfassend der Geweihte Lucardus, der die ganze Szene mit einer stillen Heiterkeit verfolgt hatte. „Und du hast recht, Mütterchen, wir haben noch einen weiteren Begleiter, dessen jugendlichem Appetit wir den Schmaus nicht vorenthalten wollen.“ Damit ging er davon, um den Knappen des Siebentalers zu holen.

„Und sagt ihm, er brauche sich vor Pilzen nicht zu fürchten! Höchstens vor den roten, wenn sie weiße Tupfen tragen!“ rief ihm Falk Baborn nach...

Wie man die Gastfreundschaft der Alten genoß, und von des Rätsels langgesuchter Lösung

Sie hatten den Tisch aus der allzu engen Kate getragen und sich auf einigen Holzklaftern wie auf Schemeln niedergelassen. Mit erstaunlicher Kraft in den betagten Armen trug die Alte den dampfenden Kessel heraus und stellte ihn auf die Tafel. Holznapfe waren mit einem Male zur Hand, und keiner wagte zu fragen, woher die alleine lebende Einsiedlerin genau die passende Anzahl für ihre Gäste hatte.

„Herr Lucardus, möchtet Ihr nicht das Tischgebet sprechen?“ fragte ihn Vogt Stolzenburg.

Der Geweihte hob die Hände über die schlichte Tafel und sprach feierlich die uralte Formel, wie sie in allen zwölfgöttlichen Landen seit jeher zum Schutze des heiligen Gastrechts benutzt wird: „Travia sei Dank für Speis und Trank. Dem freundlichen Wirte zum Segen, dem Wanderer zur Stärkung auf seinen Wegen.“

Dann teilte Frau Isgrimmer vom Walde die Suppe aus, während der Ritter Lucrann einen Laib Brot in Scheiben schnitt und diese den Gefährten reichte.

„Ja, das kann man essen“, bemerkte Ritter Falk schmatzend und bekräftigte seine Behauptung, indem er den Löffel in rascher Folge vielmals zum Munde führte. „Fast so gut, wie’s meine Mutter immer kochte...“

Für einen Augenblick hielt da der Baron von Geistmark in seiner Bewegung inne, um sich das Bild des alten Haudegens in Mutters Stube auszumalen.

Der junge Metzger, als er sah, wie die Herren munter aßen, vergaß denn auch seine anfängliche Scheu. Man sagte zwar, es gäbe Hexen und unheimliche Weiber in den dunklen Forsten, denen nicht zu trauen war; doch wenn der gute Herr Graf so seelenruhig speiste – was hatte man dann zu fürchten?

Einzig Meister Tannschlag wollte sich so ganz und gar nicht an die Suppe heranwagen und knabberte zunächst an einer Brotkruste. Schließlich brummte er aber etwas Unverständliches vor sich hin und füllte sich dann ebenfalls den Napf, um nach wenigen Augenblicken begeistert die köstliche Mahlzeit zu loben.

Isgrimmer lächelte zufrieden.

So also speisten sie in Firuns grüner Halle unter dem Sange der Vögel. Der Wind griff in die Wipfel der turmhohen Fichten wie ein Spielmann in die Saiten und rauschte Grüße aus West, wo die Koschberge in ihrer Majestät und blauweißgrauen Herrlichkeit emporragten, so alt, so schweigend, wie ein Denkmal ewiger Treue, wie ein Bollwerk gegen den reißenden Strom der Zeit...

Es war der junge Auersbrück, der schließlich die Stille des Waldwebens durchbrach, indem er sich an seine Gastgeberin wandte mit den Worten: „Sag an, Mütterchen, was meinstest du vorhin mit deinen seltsamen Worten zur Begrüßung? Über die Natur und deren Kräfte?“

Die Alte lächelte schweigend, gab keine Antwort und schenkte ihm stattdessen ein weiteres Mal von der Pilzsuppe nach.

„Die Suppe ist wirklich vortrefflich“, bemerkte Lucrann, „Herr Graf, wollt Ihr unsere Wirtin nicht als fürdere Köchin einstellen?“ Und zu der Alten gewandt: „Wirklich, du hast ein wenig von meiner Mutter, wie mein werter Vater, Boron hab’ ihn selig, mir oft von ihrem Wesen erzählte. Sag, wohntest du in früheren Zeiten in Albumin und war sie dir bekannt? Kommen daher deine Andeutungen über meine Herkunft?“

„In früheren Zeiten...“, wiederholte die Alte mit dem schlohweißen Haar leise und blickte wie in weite Fernen.

„Ach, das erinnert mich doch ganz an unser Rätsel!“ brachte da Globberich zwischen zwei Löffeln hastig hervor. „Lucrann, berichtet doch unserer Wirtin von Eurer, naja, Begegnung. Das wollten wir ja eigentlich fragen, oder?“

„Wie wahr!“ pflichtete Auersbrück ihm bei, doch auf seine Stirne hatte sich ein Schatten des Unwillens gelegt, weil ein Faden des Gespräches hier abgeschnitten worden, den er gerne weiter gesponnen hätte. Leichten Mutes aber fuhr er fort: „Nun denn, Mütterchen, vielleicht sollte ich von Anfang an berichten. Auch wenn du viel zu wissen scheinst, was sich in diesen Wäldern abspielt...“

Und er erzählte von der Stimme aus der Quelle und dem Rätsel, das sie ihm gestellt hatte und wel-

ches niemand zu lösen vermochte. Als er mit dem letzten Teil des Orakels endete, blickte Isgrimma vom Walde lange in die Runde und sprach dann mit ernster Stimme:

„Fürwahr, Ihr tatet gut daran, mich aufzusuchen, denn ich kann Euch Antwort geben.“

„So seid Ihr wirklich diejenige, die das Alter weiß und weise machte?“ fragte Metzel mit großen Augen.

„Aber wir sind dir doch schon vor ein paar Tagen begegnet, Alte“, sagte der Graf. „Warum hast du uns nicht schon damals geholfen?“

„Herr Graf“, sprach Isgrimma und lächelte milde, „was hättet Ihr damals in Eurem Waidmannseifer wohl auf die Worte einer alten Pilzesammlerin gegeben, die einer Schar von edlen Jägern sagen will, wie sie den grauen Wolf von Wengenhholm zu stellen hätten?“

„Das ist wohl wahr“, brummte Jallik und zog die Brauen hoch. „So muß ich daraus wohl die Lehre ziehen, daß sich’s auch für einen Grafen lohnt, sein Ohr vor Volkes Stimme nicht zu verschließen.“

„Sag, Mütterchen, war die Botschaft der Quelle etwa dein Werk?“ sprach Vogt Gelphart mit gerunzelter Stirne aus, was auch die andern wohl im Sinne trugen.

„Ich weiß um viele Geheimnisse dieser Wälder“, sprach Isgrimma, „dies möge Euch als Antwort genügen. Doch nun lauscht meiner Geschichte. Sie trug sich zu in vergangenen Tagen, wohl bevor die meisten von Euch das Licht Deres erblickten.“

„Und deshalb liegt die Frage in den Zeiten?“ plapperte Metzel wieder dazwischen.

„Ruh’ jetzt, Bursch!“ mahnte Ritter Falk. „Ich will die Geschichte hören. Ich mag Geschichten nämlich sehr. Weiß da selber ein paar gute...“

Aber er führte sie nicht weiter aus, denn Isgrimma mit den schlohweißen Haaren begann zu erzählen:

„In einem schlimmen Winter vor vielen Götterläufen herrschte in der Gegend große Not. Die Ernte war schlecht gewesen, eine Rattenplage hatte die Speicher geleert, viele Rinder waren verhungert, die Menschen bangten um ihr Leben – und ringsumher hielt der gestrenge Gott das Land in seinem Bann, und die milde Ifirn vermochte seinen Grimm nicht zu lösen. Da kam eines Tages ein Fremder aus Norden gezogen. Es war ein seltsamer Mensch, mit rötlichem Haar, in Felle und Leder gekleidet, mit nie gehörtem Zungenschlag. An seiner Seite, friedlich und doch schrecklich anzusehen, schritt ein Tier, das manche für eine Wölfin, andre für eine wilde Hündin hielten. Der Mann, dessen Namen Walbrod war, bot den Leuten in den Dörfern seine Hilfe an. Sie fragten: Wie willst du uns wohl helfen, hast doch weder Geld noch Gut, ja nicht einmal einen Bogen. Doch er versprach ihnen, daß sie am andern Abend genug zu essen haben würden und den ganzen Winter hindurch. Sie wunderten sich, und einige glaubten, er sei vom Herren Firun geschickt, andere machten heilige Zeichen hinter seinem Rücken, denn er war ihnen unheimlich. Walbrod aber säumte nicht lange, sondern ging mit seiner Wölfin in den Forst und kam am andern Mittag zurück. Reiche Jagdbeute brachte er mit sich, doch sie trugen keine Wunden von Pfeilen, Messer oder Speer – einzig ihre Kehlen waren durchbissen von scharfen, wölfischen Zähnen. Er teilte das Fleisch gerecht unter den Waldbauern und Dörflern auf, und sie nahmen’s dankbar an und luden den Fremden an ihren Tisch; doch wohl war ihnen nicht in Gegenwart des seltsamen Mannes. Walbrod sprach wenig, und sie erfuhren nicht einmal, woher er kam, wer seine Eltern, was seine Heimat sei. Doch er hielt sein Versprechen und besorgte alle Tage Wild, das ihm seine Wölfin, die er Bronnja nannte, zu reißen pflegte. Und das war nicht gegen das Recht, denn den freien Wengenholmern ist es seit alters her erlaubt, in Zeiten größter Not auch Hochwild zu jagen. Oft fragte man Walbrod, was er sich als Lohn und Dank ausbedingen wollte, doch er schwieg auf solche Fragen. Schließlich taute Tsä den Schnee fort, man trieb das Vieh auf die Almweiden, und das Leben wurde wieder leichter für die Menschen. Walbrod aber blieb in der Gegend, wengleich er auch stets abseits der andern hauste und sich selten mit den Menschen gemein tat. Viele gab es, die fürchteten sich vor ihm und sagten, er habe den Bösen Blick. Denn als er mit einem Hirten aus Groinhag einmal in Streit geraten war, da hatte der Blick seiner Augen genügt, um den andern verstummen zu lassen; und einen durchgehenden Ochsen auf dem Pfade zur Angenburg hatte er mit wenigen Worten zur Ruhe gebracht. Besonders unheimlich aber schien den Leuten die Wölfin Bronnja, obgleich sie es doch war, die alle vor dem Hungertod bewahrt hatte. Es ging das Gerücht, Walbrod spräche mit dem Tier wie mit einem Freunde, und er teile mit ihm die Hütte und gar das Lager. So vergingen die Monde, und je länger Walbrod in der Gegend weilte, desto weniger willkommen war er. Es ereigneten sich seltsame und traurige Dinge: der alte Holzhauer Gramfold wurde krank, nachdem er mit dem Fremden einen Streit

gehabt; einen Mond darauf waren aus der Herde des Borschinger Sennen einige Lämmer verschwunden, und man hatte die Wölfin in Verdacht, weil es solche Spuren in der Nähe der Stallungen gab. Eines Tages schließlich verschwand ein Hirtenjunge, und man fand seinen kleinen Leib, von wilden Tieren zerrissen, in den Bergen. Da ward es den Menschen zuviel, und sie versammelten sich aus den umliegenden Dörfern und Gütern und zogen zu Walbrods Hütte tief im Walde. Er war nicht zuhause, doch die Wölfin Bronnja weilte im Innern der Kate, da sie eine wunde Pfote hatte, und bleckte ihre gelbweißen Zähne. Aber die Leute trugen Speere bei sich, und sie töteten die Wölfin, dann steckten sie die Hütte in Brand. So verrauchte ihr Zorn, und sie glaubten, den bösen Fremden damit aus dem Lande zu treiben. Doch bevor er ging, erschien er noch einmal in Groinhag, wo man ihn auch zuerst gesehen hatte. Er stand nur schweigend am Dorfrand auf einem Hügel, eine dunkle Gestalt; wortlos hielt er die Linke zur Faust geballt und drohend zum Himmel erhoben, dann wandte er sich um und schritt von dannen...“

„Welch schaurige Mär“, sagte der Baron von Geistmark nachdenklich. „Und hat er Rache geschworen?“

„Nicht mit Worten“, erwiderte Isgrimma leise.

„Und du glaubst, es sei dieser Walbrod, der nach so vielen Jahren wiedergekehrt ist, um sich zu rächen? Warum jetzt erst, warum nicht schon früher?“ fragte Lucrann.

„Weil ich in diesen Wäldern wache, und er fürchtet mich. Doch ich bin alt geworden, und meine Kräfte schwinden, seine jedoch scheinen noch zu wachsen. Ach, fragt nicht weiter, welche Kräfte das seien! Die einen hüten Sumus Leib und sorgen sich um ihn, doch andere streben danach, mit ihrem Willen über die Natur zu herrschen. Walbrod ist zurückgekehrt, und diesmal ist es nicht die milde Bronnja, die ihm zu Seiten schreitet! Er hat die Macht und die Stimme, die Wölfe zur Versammlung zu rufen, sie um Hilfe und Rache zu bitten. Dies ist auch des Rätsels Lösung: der Wolf, den ihr sucht, ist nichts weiter als ein Wolf. Doch er hat einen Herren, einen menschlichen Herren, und dieser Mensch ist den anderen Menschen wie ein Wolf. Heute Nacht ist das Madamal wieder voll, und in dieser Nacht muß Walbrod seine Herrschaft über die Wölfe erneuern. Dann ist es Zeit, ihn zu überraschen und zu besiegen. Ich kann Euch an die Stätte führen, es ist eine enge Klamm am Wulfenstieg, nicht weit von hier. Doch ich muß Euch warnen: hütet Euch vor Walbrods Blicken, hütet Euch vor seiner Stimme.“

„Rondra wird mit uns sein“, sagte Lucardus von Hirschingen mit fester Stimme.

„Und der Herr Firun“, fügte Baron Kordan bei, und alle nickten. Dann erhoben sie sich vom Tische.

Wie Isgrimma den edlen Jägern den Weg wies, und von manchen Geheimnissen des Waldweibs

Sie waren frisch gestärkt an Leib und Mut, doch die Erzählungen der alten Isgrimma hatten auch tiefe Sorgen in ihre Herzen gegraben. Baron Kordan sprach aus, was die meisten denken mochten: „Herr Graf, mir scheint, daß dieser Walbrod ein Hexer oder Schwarzkünstler ist – wenn nicht gar Schlimmeres. Und haben wir nicht in den vergangenen Monden und Jahren nur allzu oft erfahren, wie wenig eine noch so wackere Klinge gegen unheilige Magie nützt?“

„Da habt Ihr recht“, erwiderte der Wengenholmer und fuhr sich gedankenvoll über die Stirne.

„Vielleicht sollten wir uns kundigen Beistand holen“, warf der junge Globerich ein, der aufmerksam die Worte seines Barones verfolgt hatte. „Etwa die Magierin Domaris von Atalente, die nicht weit von Bocksbergen wohnt – Ihr wißt, sie hat auch damals den Geistmärker Ochsen...“

Doch bevor der junge Ritter geendet, winkte Herr Kordan ab. „Dies, mein guter Globerich, erscheint mir aus verschiedenen Gründen ... sagen wir, nicht angebracht. Ganz abgesehen davon, daß uns Herr Satinav im Nacken sitzt, wenn ich die Alte recht verstand. Mit andern Worten, die Zeit drängt, und in dieser Nacht sei also getan, was getan werden muß.“

„Das ist freilich wahr“, nickte Globerich. „Sonst hätten wir wohl auch den hehren Orden zur Hanghasenjagd versammeln können.“

„Das wäre wohl das Rechte gewesen“, pflichtete man ihm bei.

Da räusperte sich der Greifenfurter Schütze, Wilbor Tannschlag, und sagte: „Wenn’s erlaubt ist, Ihr Herren – wir haben ja auch noch den Jagdtroß und den wackern Meister Pannlapp, der irgendwo in diesen Wäldern vergeblich die Spur des Wolfes sucht und bald schon besorgt sein wird, wo Hochwohlgeboren und die übrigen bleiben.“

„Wahrlich!“ rief der Graf aus. „Wir sollten den Troß herbeirufen oder zumindest eine Nachricht senden, was wir vorhaben und wohin wir uns wenden.“ Und zu der Alten gewandt: „Sag an, Mütterchen, wird uns die Zeit reichen, auf unsere Jagdleute zu warten und mit großer Schar gegen Walbrod vorzugehen? So schicken wir auf der Stelle einen guten Reiter aus, daß er sie hole.“

Doch Isgrimma vom Walde schüttelte das schlohweiße Haupt und wies zum Praiosmal: „Der Tag schreitet voran, und wir sollten vor Einbruch der Dämmerung am rechten Orte sein. Um Eure Gefolgschaft macht Euch indessen keine Sorgen, Herr Graf. Ihr müßt auch keinen Eurer Ritter als Boten entbehren – selbst wenn er den Troß so rasch fände, er wüßte doch nicht, wohin er ihn zu führen hätte. Gebt Ihr mir statt dessen eine Nachricht für Euren Jagdmeister und ein untrügliches Zeichen, daß sie von Euch stammt. Seid gewiß, sie wird den Troß erreichen. Setzt nur hinzu, daß man dem Überbringer dieser Nachricht folgen und sich weder wundern noch fragen soll.“

Der Graf hob die Brauen: „Seltsame Worte sprichst du, Weib. Wen willst du als Boten ausschicken, wenn du selbst uns zu Walbrods Versteck führen willst? Du lebst doch hier alleine, oder verbirgst du jemanden? – Es spreche ohne Geheimnis, wer Vertrauen fordert! pflegte unser Kaiser Hal, Boron hab ihn selig, oft zu sagen.“

„Wenn Ihr mir mißtraut, Graf von Wengenhalm, warum wollt Ihr Euch dann meiner Führung überlassen?“ fragte das Waldweib leise.

Die Ritter wagten für einen Herzschlag nicht zu atmen, denn in den Augen des jungen Grafen blitzte es von Stolz und Wut, weil eine alte Kätnerin es wagte, so mit ihm zu reden.

Und wer weiß, was als nächstes geschehen wäre, hätte sich in diesem Augenblick nicht König Kasimir, der treue Hund des Stolzenburgers, behaglich zu Füßen des Mütterchens niederlegt und dem hochwohlgeborenen Herren einen gar seltsamen, fast vorwurfsvollen Blick aus braunen Hundeaugen zugeworfen.

Der junge Metzel stieß mit einem überraschten Pfiff die Luft aus den Lungen. „Die Hunde wissen’s immer“, murmelte er ganz leise, doch der Graf besaß scharfe Ohre und wandte sich um.

„Wie meinst du das, Bursch?“ fragte er.

Metzel zuckte zusammen und wünschte sich, geschwiegen zu haben; dann brachte er mühsam hervor: „Verzeihung, Hochwohlgeboren, aber das hat mein Großvater immer gesagt. Wenn seine Hunde, und er hat ja derer allzu viele, einen Fremden mochten, dann war’s wohl gut so... und wenn nicht... ach“, setzte er seufzend hinzu und dachte gewißlich an das schmachvolle Mißgeschick des Ritters Trest von Porquidstreu, dessen Knappe er eigentlich hatte werden sollen.

„Ja, das stimmt, das hab’ ich den alten Herrn auch schon sagen hören!“ bekräftigte Ritter Falk. „Brav, Metzel, immer schön drauf hören, wenn was die Väter sagen... und die Großväter... und natürlich die ritterlichen Lehrherren, das besonders!“

„Ihr Herren, mir ist hier nicht zum Scherzen zumut“, gab Graf Jallik barsch entgegen.

„Ich glaube nicht, daß der junge Metzel es im Scherze meinte, Hochwohlgeboren“, erwiderte Vogt Stolzenburg. „Auch der Baron von Geistmark wird mir beipflichten, daß sich ein Jäger auf den Instinkt seines Hundes am ehesten verlassen kann.“

„Das tut der Baron von Geistmark in der Tat“, antwortete der Genannte kurz und bündig.

„Nun denn, Alte“, sprach der Graf nach einem kurzen Augenblick des Sinnens. „Du hast gute Fürsprecher gefunden. So will ich eine Nachricht schreiben und lege diesen Ring hinzu, den Meister Pannlapp gewiß als Zeichen erkennen wird.“

Und er ließ sich ein Stück hellen Stoffes reichen und schrieb darauf ein paar eilige Zeilen. Die Botschaft ward zusammengerollt und in den Ring geschoben, dieser in Isgrimmas Hand gelegt. Sie nickte.

„Wir sollten nun so rasch wie möglich aufbrechen. Erwartet mich bei Euren Pferden“, sprach sie und verschwand für eine Weile hinter ihrer Kate. Ob und wie sie dort Sorge trug, daß die Nachricht überbracht wurde, wußte keiner der Edlen zu sagen.

„Fürwahr, diese Jagd ist das seltsamste, das ich seit langem erlebt habe“, murmelte der Vogt von Alumin, während sie hinauf zu ihren Rössern stiegen, die schon voller Ungeduld schnaubten.

Gerade hatten die Jäger sich zum Aufbruch bereitet, als Isgrimma zu ihnen trat. Die Alte

trug nun einen Mantel in Waldestönen, und wie sie vor dem Blattwerk der Sträucher stand, erkannte man nicht mehr als ihr schlohweißes Haar. In der Hand hielt sie einen wundervoll geschnitzten Stecken, und ein kleiner Lederbeutel hing an ihrem Gürtel.

„Es ist Zeit, Ihr Herren. Bitte folgt mir.“

Damit schritt sie voran, und die Ritter folgten ihr. Der Waldpfad, der sie aufnahm, war schmal und voller Wurzeln, so daß man ohnehin nicht reiten konnte. Dennoch wollten sie die Pferde nicht missen, denn wer konnte schon sagen, ob man sie nicht für eine rasche Verfolgung brauchen würde – von Flucht sprach freilich keiner.

Während des Marsches bedachten sie das weitere Vorgehen. Der Geweihte Lucardus wollte, wie nicht anders zu erwarten, dem finstern Walbrod offen gegenübertreten.

„Das ist redlich und mutig“, stimmte ihm der Geistmäcker zu, „doch nach den Worten der Alten halte ich Walbrod für einen mächtigen Hexer – gegen den die Gebote des ehrlichen Zweikampfes nicht gelten müssen. Es wäre das beste, ihn zu überraschen, bevor er zahlreiche Wölfe in seinen Bann gezogen hat und auf uns hetzt. Denn das gäbe ein dem Herren Firun höchst ungefälliges Gemetzel...“

Dies war nun nicht von der Hand zu weisen, doch geboten es Ehre und Würde des Grafen, sich einem solchen Friedensbrecher offen entgegenzustellen.

„Ganz abgesehen davon“, warf Vogt Stolzenburg ein, „kennt er das Gelände wohl recht gut und ist im Wald zuhaus’ – da wird es schwer werden, ihn zu überlisten. Vertrauen wir auf Kraft und Mut – und den Beistand der Götter.“

Und mit diesem Vorsatze harrten sie der Dinge, die da kommen mochten. Während ihrer Wanderung durch den heimlichen Tann fand sich Globberich bald an der Seite der seltsamen Isgrimma, die ihm einmal so vertraut wie ein gutes Mütterchen erschien und dann wieder fremd und ungeheuer wie eine Gestalt aus den alten Mären.

„Sag an, Mütterchen, was meinstest du doch vorhin wohl mit deinen Worten, du wachest über den Wald?“ fragte er und bemerkte nicht, daß der Baron Kordan, der hinter ihm ging, ihm darob einen finstern Blick zuwarf.

Isgrimma lächelte milde. „Junger Herr“, erwiderte sie, „ich habe Augen zu sehen und Ohren zu hören, was in diesen Wäldern vor sich geht. Ich lausche auf das Rauschen des Windes in den Blättern, und sie geben mir Kunde von fernen Orten, und ich weiß die Sprache der Tiere und ihre Zeichen zu deuten.“

„Die Sprache der Tiere? So läßt sich’s mit den Hanghasen reden?“ fragte Globberich verwundert. „Und was sagen die?“

Die Alte lachte leise. „Ein Hanghase weiß zu sagen, was das Leben eines Hanghasen ausmacht. Das Wachsen der saftigen Kräuter, das Nahen des listigen Marders, die grimme Kälte, die Geborgenheit im Bau, das weiche Fell und der Duft der Häsinnen...“

„Und was sagt dir der Wind?“ erklang eine Stimme von der andern Seite. Ritter Lucrann hatte seinen Schritt beschleunigt und war zu den beiden Vorangehenden aufgeschlossen.

Das Waldweib lauschte in das Wehen des Nordosts, der die Wipfel und Zweige schwanken machte und Vogelstimmen und andere Laute mischte.

„Er sagt mir, daß wir keine Zeit zu verlieren haben. Walbrod ist nicht mehr fern.“

„Aber wie kannst du das wissen? Es ist doch nur Wind, und man hört nicht Schritte noch Worte!“ rief Globberich aus.

Doch das Waldweib hob die Hand. „Junger Herr, ich bitte Euch, schweigt nun stille. Nicht nur mir trägt der Wind Botschaften zu.“

Da rief ein Eichelhäher aus den Wipfeln, es klang weithin durch Firuns Halle. Dann war Schweigen, und selbst der Wind schien sich mit einem Male gelegt zu haben. Die Bäume standen eng zusammen und machten den Wildpfad zum Hohlweg, den kaum ein Strahl aus Praios Auge mehr streifte.

Sie kamen an einem großen Felsen vorüber, der aus der Erde ragte, von Moosen und Flechten bewachsen, wie ein Denkmal aus längst versunkenen Zeiten, dessen Sinn ebenso vergessen ist wie seine Erbauer. Doch es war nur der erste, der dort stand – wie ein Vorposten, ein eherner schlafloser trutziger Wächter.

Der Pfad stieg an, das Land wurde felsiger, der Boden war bedeckt vom Laub vieler Jahre, das unter den Füßen und Hufen raschelte wie die schwarzgoldenen Seiten von Satinavs Buch, in das er den Wel-

tenlauf mit unermüdlicher Feder schreibt. Ansonsten war kein Laut in den Lüften, nicht vom Winde, nicht von Vögeln, im Gehölze schwieg es gleichsam, wo sonst doch munter der Eichhörner Schar die Nüsse und Eckern vom Boden zu sammeln pflegte.

Die Jäger waren schweigsamer geworden, je weiter sie der Pfad führte, und nun verstummten ihre Gespräche ganz.

Zwei Felsen ragten zur Rechten und Linken des Weges auf, grau, zerfurcht von Hitze, Frost und Regen.

„Wie ein Tor“, flüsterte Lucardus von Hirschingen und betrachtete die viele Manneslängen aufragenden Monolithen mit einer Mischung von Schauern und Ehrfurcht. Dahinter schien der Pfad allmählich abzufallen und in eine Senke zu führen, vielleicht ein enges Tal, von hochaufragenden Felswänden umgeben.

Die Alte war stehengeblieben und wandte sich nun ihren Begleitern zu. „Von hier an müßt Ihr nun alleine weiter gehen. Ich kann Euch nicht mehr begleiten.“

„Warum denn nicht“, wollte der Knappe Metzel gerade fragen, doch die ernsten Blicke der andern hielten ihn davon ab. Die Zeit der Fragen war vorüber.

„Wir sollten uns aufteilen“, schlug Baron Kordan vor. „Jemand muß hier bei den Pferden bleiben...“

„Das könnte ich ja machen“, sagte Metzel von Uztrutz.

„Aber nicht alleine“, bestimmte der Graf. „Auersbrück...“

„Hochwohlgeboren?“ fragte der Genannte und blinzelte verwundert. „Ihr meint doch nicht, daß *ich* hier bei den Pferden...? Mein Platz ist an Eurer Seite, Herr, um Euer Leben zu beschützen und Euch zu dienen und...“

„Bester Lucrann“, sagte der Graf milde. „Niemand zweifelt an Eurer Treue und Tapferkeit. Doch die Treue gebietet's, daß Ihr meinem Befehl folgt und hier wartet. Denn wenn es gegen einen Feind voller Heimtücke geht, ist die verletzlichste Stelle eines Kriegers in seinem Rücken. Haltet hier Wache, daß niemand uns überrascht. Sollten wir in eine Falle geraten, könnt Ihr uns noch immer zu Hilfe eilen oder davonreiten, um Verstärkung zu holen.“

Lucrann von Auersbrück sah ihn schweigend an, dann senkte er das Haupt mit der rotbraunen Lockenmähne und sagte: „Gewiß, wie Ihr es wünscht. Verlaßt Euch auf mich.“

„Und wir würden gerne den jungen Globberich von Bockzwingel an Eurer Seite wissen“, fuhr der Wengenholmer fort. Baron Kordan stimmte zu.

Den Siebentaler auf diesen Posten zu stellen, versuchten sie nicht erst, denn der kauzige Recke murmelte bereits etwas von Wolfspack und Fellen über die Ohren ziehen und schaute dabei so grimmig und entschlossen drein, daß ihn nicht einmal ein ausgewachsener Drache würde abgehalten haben.

„Nun wird es ernst“, sagte der Graf. „Meister Tannschlag, wir wollen uns Eurer Führung und Eurem Wissen anvertrauen.“

Der Waidmann nickte. „Lieber würde ich mit bloßen Fäusten gegen einen Bären kämpfen, als gegen einen Schwarzkünstler ziehen. Doch es muß wohl einmal sein, denke ich.“ So sprach er leise vor sich hin, überprüfte nochmals seinen Bogen und das scharf gewetzte Messer. Dann wählte er aus dem Köcher drei gefiederte Pfeile aus, die stärksten und besten. „Die sind für euch, grauer Wolf und schwarzer Walbrod.“

Schweres Gewölk bedeckte den abendlichen Himmel, und weder Stern noch Sonne verrieten die Himmelsrichtung. So ließ er sich auf die Knie nieder in jene Richtung, wo er den Norden vermutete, ergriff ein kleines Firunsamulett an seinem Halse und versank ins Gebet. Die übrigen taten's ihm gleich.

„Gestrenger Herr Firun“, so sprach er leise, „ich will die Gesetze der Jagd ehren und achten, kein Wild leiden lassen. Gib mir und den anderen die Kraft, den Mut und den Willen, heute den irregeleiteten Wolf und jenen Frevler zu stellen, der deinem Willen zuwiderhandelt. Es gilt, Unheil abzuwehren, das mannigfaltig die Menschen hier heimsuchen wird. Herr Firun, ich bitte dich, schütze uns auf dieser Jagd.“

Nach diesen Worten blieben sie noch eine Weile schweigend auf der herb duftenden Walderde knien und lauschten in die Stille des Forstes.

Bevor sie sich trennten, reichte Wilbor der alten Isgrimma noch einen kleinen Schlauch, gefüllt mit dem Schwarzberger Praioströpfchen.

„Gute Frau, hab dank für deinen Rat, und das traviagefällige Mahl. Ich möchte dir dafür diesen

Weinschlauch geben, als Geschenk. Ein guter Greifenhorster Wein, der den Gaumen erfreuen wird an den langen Winterabenden hier in den Bergen...“

Dann brachen sie auf. Voran ging Wilbor, den Bogen gespannt, mit wachem Blick. Nach ihm der Vogt von Albumin mit seinem Jagdhund König Kasimir. Es folgten ihnen auf dem Fuße der Graf und der Geweihte der Göttin. Ritter Falk und der ernste Kordan von Geistmark bildeten den Abschluß.

Vor der ersten Wegbiegung drehte sich der Baron noch einmal um und hob grüßend die Hand: „Firin mit Euch. Und uns allen...“

Dann waren sie außer Sicht.

Wie man den finsternen Walbrod stellte und in große Gefahr geriet, und von manch finsternen Begebenheiten und großen Heldentaten

„Ehrlich gesagt, bin ich ganz froh, nicht hier alleine warten zu müssen“, sagte Metzel und blickte die beiden Ritter aus glänzenden Augen an. „Naja, ich hätte ja schon gerne geholfen, den Wolf zu erlegen, aber am Ende wäre ich den Herrschaften nur ein Hindernis gewesen und...“

Der Blick Lucranns ließ ihn in seinem Redefluß stocken. Er begriff, daß die beiden Ritter sich nur schwer damit abfanden, hier, sozusagen hinter den Linien, zu bleiben.

„Aber vielleicht will der Schurke den guten Grafen auch überfallen, und dann sind zum Glück wir zur Stelle und können rechtzeitig eingreifen, und dann hat es auch etwas Gutes, daß wir warten müssen. Nicht wahr?“

Globerich nickte. „Das mag schon sein. Lucrann, schaut doch nicht so griesgrämig drein, das hilft uns auch nicht weiter.“

„Ich hätte mit seiner Hochwohlgeboren gehen sollen, vor allen anderen!“

„Weil Ihr sein Vertrauen habt. Und eben deshalb sollt Ihr ihm den Rücken schützen, das hat er gesagt. Und darum wollen wir nun aus unserer Aufgabe das beste machen.“

Mit diesen Worten wandte er sich um und schaute erstaunt nach rechts und links. „Ei, wo ist denn die alte Isgrimma? Eben war sie doch noch hier!“

Die anderen beiden wirbelten auf dem Absatz herum. „Sie ist verschwunden, verdammt!“ zischte Lucrann.

„Aber wohin?“ fragte Metzel und kratzte sich am Kopf. „Also, weit kann sie ja wohl kaum gekommen sein. Sollen wir sie suchen?“

„Ich glaube kaum, daß wir sie finden werden, wenn sie nicht will“, raunte Globerich. „Ihr seht, mein guter Lucrann, der Graf hatte durchaus recht.“ Seine Hand lag am Schwertgriff.

„Meint Ihr, sie hat uns hintergangen?“ fragte Metzel. „Gute Götter, vielleicht stimmt ja die ganze Geschichte mit dem Walbrod gar nicht, und sie selbst... und wir haben auch noch die Pilzsuppe gegessen.“ Er war bleich geworden, aber Lucrann schüttelte den Kopf.

„Nein, irgendwie glaube ich nicht, daß die Alte uns verraten hat.“

„Und woher wißt Ihr das?“ wollte Metzel wissen.

„Das, mein junger Freund, kann ich dir auch nicht sagen.“

Sie schwiegen eine Weile ratlos, bis Metzel stöhnte: „Jetzt kommt auch noch Nebel auf.“

Und wirklich, den Wald durchzogen grauweiße Schwaden, die zusehends dichter wurden und die letzten Reste Tageslicht verschluckten.

„Rondra mit uns“, murmelte Globerich.

„Abendnebel... das muß nichts heißen“, sagte Lucrann wacker, doch seine Hand fuhr nun gleichfalls nach dem Heft des Schwertes. „Seid wachsam und lauscht!“ mahnte er.

Sie horchten in die Stille, angespannt, zu allem bereit.

Dann hörten sie den Ruf. Oder war es ein Schrei?

Die Ritter zogen blank.

„Es kam von dort“, zischte Globerich und wies in die Richtung, in welche die Gefährten verschwun-

den waren. „Brauchen sie Hilfe? Was war das für ein Schrei?“

Mit einem Male ein helles Klingen, wie von Schwertstreichen.

„Wir gehen!“ sagte Lucrann entschlossen und eilte voran. Metzel warf einen flüchtigen Blick auf die Tiere: „Aber die Pferde!“

Doch der Ritter von Auersbrück war schon ein paar Schritt voraus und piff seinen Hund Reto herbei. Der Junker von Bockzwingel folgte.

Für einen Moment stand der Knappe ratlos da, dann zuckte er mit den Achseln und eilte den beiden Gestalten nach, die schon im Nebel zu verschwinden drohten.

Die weißen Schwaden waren undurchdringlich für den Blick, und die Ritter hatten das Bedürfnis, sich mit ihren Klingen einen Weg durch die feuchtweißen Schleier zu schneiden. Während sie in fahler Blindheit dahintappten und nur mit Mühe den Weg zu ihren Füßen erkennen konnten, verloren sie jegliches Gefühl für Zeit und Raum. Einige Male war ihnen, als hörten sie abermals Stimmen, doch mochte auch bloß der Hall von den Felsen ihren genarrten Sinnen einen Streich spielen.

Mit einem Male gabelte sich der Pfad. Lucrann stutzte, und sein Hund ging schnüffelnd und suchend ein paar Schritt in beide Richtungen und blieb doch unschlüssig.

Globerich ließ sich auf die Knie nieder untersuchte den Boden. Der harte, steinige Boden wies keine Spuren auf. Sie lauschten, doch alles war nun still.

„Da vorne ist ein Licht – glaube ich“, sagte Metzel und deutete in die weiße Dunkelheit.

Die andern beiden kniffen die Augen zusammen und spähten in die Richtung. Sie erkannten nichts. Dennoch beschlossen sie, zumindest ein Stück dem linken Pfad zu folgen, in der Hoffnung, daß die Gefährten ihn ebenfalls gewählt hatten.

Diese standen zu jenem Zeitpunkt am Eingang zu einem Talkessel, dessen volle Ausmaße sie im Nebeltreiben nicht erkennen konnten. Ritter Falk schob sein Schwert zurück in die Scheide und blickte verdutzt auf das Dornengesträuch, das sich mit einigen Ranken an seinem Mantel verfangen hatte und nun, zerschlagen und zerhauen, einen eher kläglichen Anblick bot.

„Und ich hätte schwören können, da packt mich einer!“ murmelte er zerknirscht.

„Vielleicht habt Ihr da gar nicht mal so unrecht“, bemerkte Wilbor Tannschlag und wies auf das an einigen Stellen übel traktierte Wams des Recken. „Entweder habt Ihr Euch höchst unglücklich darin verfangen...“

Er führte den Gedanken nicht weiter aus, sondern schlug ein Schutzzeichen.

Der Graf brummte etwas Unwilliges und setzte sich wieder in Bewegung. Doch er kam nur wenige Schritt weit. Ein Laut ließ ihn zusammenfahren.

Es war ein Heulen. Ein langgezogenes Heulen aus einer wilden, tiefen Kehle, ein Klagelied, das über Täler schwebt und Wälder, das emporsteigt zu Madas schimmerndem Auge, ein Warnruf und Locken, ein Werben um die Nacht, ein Winseln aus der Verdammnis. Das Heulen eines Wolfes.

Es kam von links aus der Höhe.

Dann tönte Antwort von der anderen Seite des Tales.

Und aus Norden. Und Süden.

Von ringsumher klang die wölfische Klage über Tal und Wald und bohrte sich in die Ohren und Geister der Lauschenden. König Kasimir knurrte, seine Nackenhaare sträubten sich, doch er schlug nicht an.

„Jetzt gilt's“, raunte der Vogt von Albumin und griff seine Jagdwaffe fester.

„Gütige Ifim“, murmelte Meister Wilbor.

Dann aber verstummte das Lied der Wölfe ebenso rasch, wie es begonnen hatte, und das Schweigen war nicht minder drückend und furchteinflößend.

„Wir sind auf dem richtigen Weg. Das zumindest“, sagte der Graf ruhig und entschlossen. Nur seine wandernden Blicke und das Pochen der Adern an den Schläfen verrieten, wie sein Blut in Wallung war.

Sie bahnten sich ihren Weg durch den Nebel und drangen in das Tal ein.

„Wölfe! Und so viele!“ stöhnte Metzel und sah sich mit gehetzten Blicken um, ob nicht irgendwo

durch Nebel und Wallen ein glühendes Augenpaar blitzte und ein zahnbewehrter Rachen sich auftrat.

„Ruhig, mein Freund, noch sind sie weit entfernt“, sagte Globberich milde, doch war ihm selbst nicht wohl in seiner Haut. Einem Gegner mit der Klinge gegenüberzustehen, das war eine Sache, doch sich eines plötzlich aus Nacht und Nebel auftauchenden Wolfsrudels erwehren zu müssen, eine andere.

„Weiter!“ mahnte Lucrann von Auersbrück. Seine Schläfen pochten vom Blut, Jagdfieber hatte ihn ergriffen. Der Pfad führte offenbar in die Höhe, zumindest wurde es nun steiler und felsiger, und ein paarmal gerieten sie ins Stolpern. Doch immer war die helfende Hand eines Freundes zur Stelle, und die Nähe der andern gab jedem Mut.

„Gemeinsam steht und treu beisamm' / So bricht sich an dem trutz'gen Damm / Der schwarzen Feinde wilder Stamm“, schoß Lucrann eine alte Weise aus den Orkkriegen durch den Kopf, die ihn der Stolzenburger gelehrt hatte in den Tagen der Knappschaft. Wo mochte er nun sein?

Vogt Gelphart von Stolzenburg zu Albumin deutete mit seinem Spieß voraus in die Höhe, wo über die Talmulde ein breiter, flacher Felsen aus dem Nebel ragte, viele Schritt durchmessend.

„Wie die Bühne bei den Salminger Spielen“, flüsterte er.

„Doch heute wird ein blut'ges Stück gegeben“, fügte der Geweihte der Göttin hinzu.

„Ihr meint, hier...?“ fragte Meister Wilbor.

„Wo sonst? Welche Stätte wäre wohl besser geeignet für eine solche Versammlung“, gab der Graf zur Antwort und starrte durch den Nebel. „Aber wie kommen wir hinauf?“

„So wie die Wölfe“, tönte die Stimme des Siebentalers durch den Nebel. „Auf diesem Steig hier.“

„Falk, wo um Praisos willen seid Ihr?“ zischte Baron Kordan in die Richtung, aus der die Worte erklangen waren.

„Na, hier. Aber wo seid Ihr?“ tönte es zurück. „Dieser Nebel ist ja wirklich der reinste Bierrausch.“

Ein Windstoß fuhr vom Hang hinab und trieb für einen Augenblick die Schwaden auseinander. Da sahen sie den alten Kämpfen, gar nicht weit entfernt von ihnen am Fuße des Felsens stehen. Sie eilten hin.

„In der Tat, hier kommt man hinauf“, sagte der Graf und setzte seinen Fuß auf den ersten Felsen.

„Wollt Ihr nicht lieber mich vorgehen lassen, Herr?“ fragte der Vogt. „Man kann nie wissen.“

Metzel schluckte. „Ich hasse den Nebel. Man kann nie wissen, was einen hinter diesem Schleier erwartet. Wenn wir doch nur wüßten, wo die andern sind. Warum findet denn der gute Reto nicht eine Fährte?“

Doch Reto hatte bereits Witterung aufgenommen. Die Nase dicht am Boden, dann wieder in den Lüften, eilte er nun zielstrebig den Weg voran. Die drei folgten dem Spürer auf den Fersen.

Krüppelkiefern ragten zu beiden Seiten auf, mannshoch und knotig, wie lauernde bucklige Bettler am Straßenrand, die mit ihren Krücken klappern. Dann endete der Weg in diesen Bäumen.

„Und nun?“ fragte Globberich.

„Und nun?“ fragte Baron Kordan, als sie auf dem Plateau standen. Die Nordseite grenzte an eine Felsenwand, welche das Tal umgürtete, auf den anderen Seiten fiel der Felsen mehr oder minder schroff ab. Der Boden war von Wind und Regenwasser geglättet, die Nebel schäumten und wallten wie weißes Blut darüber. Ansonsten schien der Felsen leer und verlassen.

„Keiner da. Wir sind zu früh, und ungeladene Gäste obendrein“, raunte Stolzenburg.

Doch er hatte sich geirrt. König Kasimir, den er am Halsbande hielt, gab ein lautes Knurren von sich und zerrte an seinem Riemen. Die Jäger führen herum, Speere, Bögen, Messer in den Händen.

An der Stelle, wo sie heraufgekommen waren, stand der grauschwarze Schatten eines Wolfes. Lautlos war er aus dem Nebel aufgetaucht.

Jede hastige Bewegung vermeidend, legte Wilbor Tannschlag den ersten Pfeil an.

Der Wolf hob den zottigen Kopf mit den bleckenden Zähnen und stieß wieder jenes Heulen aus, das vorhin so schaurig über Tal und Wald geklungen war. Wieder kam ihm Antwort, doch diesmal war sie näher. Viel näher.

„Die Wölfe!“ zischte Lucrann von Auersbrück und blieb stehen. Sie hatten sich ihren Weg durch die Kiefern gebahnt und bald entdeckt, daß der Pfad nach einigen Schritten durchaus seinen Fortlauf nahm. Nun schritten sie am Rande eines Abhangs entlang, der zu ihrer Rechten gähnte und dessen Grund in dieser Witterung nicht zu erkennen war. Langsam setzten sie einen Fuß vor den anderen. Loses Gestein brach einmal unter ihren Stiefelsohlen aus und polterte hinab – wie Donner schien es ihnen, und weithin mußte es zu hören sein.

Wieder ertönte die Klage an Mada, und diesmal waren sie sicher, daß sie von unten, aus der Tiefe, kommen mußte.

„Wie viele mögen das sein?“ flüsterte der Geweihte Lucardus von Hirschingen. Die Recken standen mit den Rücken zueinander in einem Halbrund, ihre Klingen und Spitzen vorgestreckt wider das schwarze Rudel, das sie mit glitzernden Augen umschweifte. Dem Ruf des einen Wolfes waren viele Brüder gefolgt, und von allen Seiten erklimmen sie die Felsenplatte, auf der die Jäger standen. Doch sie blickten die Menschen nur stumm an, einige trotteten auf und nieder, andere hatten sich auf ihre Bäuche niedergelassen, die Schnauzen auf die Läufe gelegt und blickten nun lauernd in die Mienen der Umzingelten.

Diesen lief der Schweiß von den Stirnen. Ihre Augen wanderten im Kreis umher.

„Tut nichts Unüberlegtes, sonst wird es übel für uns enden!“ befahl der Graf heiser.

„Ich fürchte, wir sitzen in der Falle“, ächzte Wilbor Tannschlag.

„Wahr gesprochen, Jägersmann!“ tönte da mit einem Male eine menschliche Stimme von oben herab und brach sich schaurig hallend in den Felsen. „Ich habe Euch schon erwartet. Seid mir willkommen in meinem Reich!“

„Dein Reich?“ schnaubte der Graf. „Elender! Zeig dich! Hier steht der Graf von Wengenholm, und in seinem Lande befindest du dich!“

Ein Lachen, kalt und grausam.

„Sieh an, welch hoher Gast, wenngleich auch ein ungebetener. Ihr wollt uns beim Nachtmahl Gesellschaft leisten, Herr Graf? Freilich, so bekömmlich wie die Pilze der Alten wird's nicht werden, nicht für Euch. An unsern Tischen speist man Fleisch, schön roh und blutig. Stimmt's nicht, meine Freunde?“

Da hoben die Wölfe ihre Nasen in den Wind und jaulten auf, als wollten sie dem Fremden zustimmen.

„Nun, meine Kinder, habe ich euch zu viel versprochen? Fette Beute, und sie wartet nur auf euch!“ erklang da wieder die dunkle kalte Stimme, doch die Gestalt, der sie gehörte, blieb noch immer unsichtbar.

„Zeig dich endlich! Walbrod, wir wissen um deine Geschichte!“ rief der Graf.

„Ihr glaubt zu ahnen!“ klang es höhnisch zurück. „Die alte Eule hat Euch etwas vorgekrächzt, und Ihr haltet's für Musik. Doch ich werde Euch ein andres Lied singen!“

Da wandelte sich seine Stimme plötzlich auf eine Art, wie sie wohl keines Menschen Mund entsteigen mochte. Hoch und schnarrend stießen die Töne hervor, die irgendwelche Worte sein mochten, eine seltsame Melodie aus andern Zeiten und Orten, ein Lied vom Urklang der Welt, archaisch, fern von jeder Formung und Kunst, ein freies Wallen der Laute wie außerhalb des Kopfes und der Kehle, und doch ein Gesang von unendlicher Gewalt. Die Nebel zerrissen mit einem Male, und durch die Lücke fiel der helle Blick der Nacht herab auf diesen Felsen – Madas Auge war zur Gänze geöffnet.

Die Jäger standen starr und wie gebannt, die Wölfe lauschten mit zuckenden Ohren und bewegten sich alle im Rhythmus des seltsamen Sanges. Wie lange dies so gehen mochte – wer vermag es zu sagen? Doch so plötzlich, wie der Pfeil vom Bogen schnellte und sich die Spannung der Sehne im Bruchteil eines Augenblickes löst, brach nun der Singsang ab und entlud sich in einem einzigen peitschenden Wort in jener fremden Sprache, die sie nicht kannten und noch nie gehört hatten. Und in diesem Wort lag Rache und Töten.

König Kasimir riß sich los. Doch nicht, um sich auf die Wölfe zu stürzen. Seine Kiefer schnappten zu und umschlossen den Arm des Vogtes, seines Herren. Blut spritzte hervor über das Fell des Tieres,

und der Schreckensschrei Gelparts hallte von den Felsen. Für einen Herzschlag lang standen die andern still. Der Graf schließlich war es, der als erster handelte und seine Klinge auf den Nacken des Hundes niedersausen ließ. Doch auch im Sterben lösten sich die eisernen Kiefer nicht aus dem wunden Fleische.

Der erste Wolf sprang vor. Aber Lucardus war darauf gefaßt gewesen, seine Waffe beschrieb einen blitzenden Halbkreis, und furchtsam wich die Bestie zurück. Doch nur für einen Moment, dann setzte sich die schweigende Schar der Wölfe in Bewegung und kam unaufhaltsam auf die Menschen zu. Die Beute jagte ihre Jäger.

„Dort vorne!“ stieß Metzel hervor und zeigte auf jene Gestalt, die sich scharf und dunkel vor dem fahlen Mondstrahl abzeichnete. Ohne zu zögern, rannten sie los. Da verding sich der Fuß des Knappen an einem Stein, er stolperte und stürzte nach vorn. Globberich wollte ihn gerade fassen, als sich die Gestalt herumwandte und ihnen entgegenblickte. Glühende Augen!

Mitten in der Bewegung hielt Globberich inne, sein Blick verschmolz mit dem des Fremden, und eine Stimme tönte schallend in seinen Ohren und Sinnen. Vergessen war der taumelnde Metzel, vergessen auch Lucrann an seiner Seite, nichts gab es mehr als diese Augen, diese glühenden Sonnen und Monde und Sterne, die den Himmel seines Daseins erhellen. Er sah nicht, wie Lucrann vorwärtsstürmte und plötzlich mit den Händen an die eigne Kehle griff, als ringe er nach Luft, als wolle er sich selbst ersticken. Nur diese Augen!

Gelpart stöhnte vor Schmerz. Dutzende glühender Nadeln brannten in seinem Arm. Dann fühlte er, wie der Griff sich lockerte. Kordan war neben ihm, und mit gewaltiger Stärke und Entschlossenheit preßte er den Rachen des leblosen Hundekörpers auseinander. Sein Arm war frei, doch das Fleisch war zerwühlt, und aus den Wunden pulste Blut. Ein roter Schleier legte sich kurz über Gelparts Augen, dann traf sein Blick den des Geistmärkers. Er brachte kein Wort hervor und vielleicht nicht einmal jenes Nicken, das er seinem Kopf befahl. Seine kampferprobte Rechte war unbrauchbar, er preßte sie gegen sein Wams und vergrub die schmerzende Wunde unter den Falten, die sich sogleich purpurn färbten. Er schaute sich um. In einem kurzen, blitzgleichen Augenblick erkannte er die Lage: stolz und herrlich mit ragendem Ger stand die Gestalt des jungen Grafen da, und hinter ihm, auf einem Felsen, der Umriß eines großen Wolfes mit gespannten Muskeln.

„Graf!“ schrie Gelpart hilflos.

Jallik wirbelte herum. Der Wolf sprang. Alles ging rasend schnell.

„Neeeeiiiiiiii!“ schrie Metzel mit greller Stimme. Vor ihm brach Lucrann in die Knie, die Hände noch immer an der Kehle.

Die schwarze Gestalt auf der Klippe lachte und hob die linke Hand.

Der Schrei ließ Wilbor aufblicken. Sein Arm fuhr unwillkürlich in die Höhe. Der Pfeil, der eben noch auf einen Wolf gezielt hatte, tanzte nun vor seinen Augen und zeigte auf den schemenhaften Umriß eines Menschen vor dem Rund des Madamals, oben auf dem Rand der Klippe. Der Jäger hielt den Atem an, sein Geist schickte ein Stoßgebet in die Sphären, sein Arm den Pfeil in die Lüfte. Die Gestalt erbebte.

Lucrann kniete auf der Erde. Er spürte, wie der Griff um seine Kehle sich lockerte. Dort stand Walbrod, drei Schritt nur vor ihm, ein Pfeil stak ihm in seiner Schulter. Lucranns Hand tastete suchend über den Boden, wo seine Waffe liegen mußte. Seine Finger schlossen sich um einen Stein. Er hob ihn auf. Er warf. Ein Schrei, mehr Schreck und Überraschung als Schmerz. Doch Walbrod wankte, er taumelte und stürzte von der Klippe. Sein Leib schlug krachend auf die Erde, mit zuckenden Gliedern blieb er am Fuße seines Felsenthrones liegen.

Die Wölfe hielten inne. Dann wichen sie lautlos zurück.

Graf Jallik erhob sich. Seine Hände, Knie und Wangen waren zerschürft, doch er war dem Sprung

des Wolfes um Haaresbreite entgangen.

Die andern umringten ihn schützend, die Waffen vorgestreckt. Aber keiner der Wölfe machte Anstalten zu einem erneuten Angriff. In ihren Augen schimmerte Furcht.

Der Graf schritt auf den gebrochenen Körper seines Feindes zu. Dieser versuchte, mit letzter Kraft sich aufzurichten. Sein Auge stand offen, die Lippen bebten.

„Er lebt noch!“ rief der Wengenholmer aus.

„Vorsicht! Er webt noch einen Zauber!“ mahnte Lucardus von Hirschingen.

Und er behielt recht. Doch diese Worte, die von den Lippen Walbrods kamen, galten nicht dem Grafen, nicht den siegreichen Gegnern, sondern seinem eignen Leib: Kaum hat er seinen Spruch beendet, da legt sich eine dumpfe Starre über seine Glieder. Brust und Hals überziehen sich mit dünnem Bast. Die Haare werden zu Nadeln, die Arme zu Ästen, die Finger zu Zweigen. Der Fuß gräbt sich als Wurzel in den harten Grund, das Gesicht wird vom Wipfel verschlungen. So steht Walbrod nun da als hölzerner Baum.

Ein Flattern ist in den Lüften, und von der Himmelshöhe herab läßt sich eine Eule zur Erde nieder. Ihr Gefieder ist weiß wie der Schnee, und sie sucht Halt auf einem Aste jenes Baums, der einmal Walbrod war.

Da tönt's vom Eingang des Tales stürmisch her aus vielen Hörnern, und die Wölfe fliehen jaulend den Schall der großen Jägerschar. Alleine bleiben die Edlen auf der Felsenhöhe zurück, bis nach einiger Zeit Fackeln die Nebelnacht durchdringen und der Jagdtroß unter Meister Pannlapp erscheint.

„Herr Graf!“ ruft er. „Wir kommen doch zur rechten Zeit?“ ruft er hinauf, als er die Gestalt des Herrn gewahr wird.

„Um eine kleine Weile zu spät, doch hat euer Horn die letzten Feinde versprengt“, gibt der Graf zurück. „Wie fandet ihr her?“

„Seltsam war's, Herr Graf! Eine Eule, weiß wie Schnee, ließ vor meinen Füßen eine Botschaft fallen, in Euren Ring gewunden. Darauf stand, wir sollten folgen, wer auch immer die Nachricht brächte. Und die Eule flog vor uns her, und wann immer wir säumten, da hielt sie inne und schien auf uns zu warten. So kamen wir zu einem Felsentore, wo wir Eure Rosse fanden bar jeder Bewachung, und ich ahnte Schlimmes.“

„Wahrlich! Eine Eule! Seltsam sind die Wege der alten Isgrimma!“ rief der Baron von Geistmark aus. „So ist dies eine Botin des Waldweibes – oder bist du's gar selbst in verwandelter Gestalt, Gevatterin?“ frug er den Nachtvogel in der Farbe des Tages.

Doch dieser gurrte nur einen leisen Gruß aus dem Wipfel hinab zu den Menschen und erhob sich wieder in die Lüfte. Als bald verschwand er im Nebel.

Wie man Sorge trug, daß fortan kein Übel mehr von diesem Orte ausgehen konnte, und wie sich die Geheimnisse der alten Isgrimma um ein weiteres vermehrten

Die drei jungen Recken waren herabgestiegen von der Höhe und fanden ihre Gefährten und den Troß. Bald waren aller Wunden versorgt, und bald hatte auch jeder berichtet, was ihm widerfahren war.

Ritter Falk stand vor dem Baum, in den sich der finstere Schurke sterbend verwandelt hatte, und meinte kopfschüttelnd: „Da sieht man mal, aus einem Holzkopf wird nichts Besseres!“

Die anderen traten hinzu. „Was soll nun mit dem Baum geschehen?“ fragte Lucrann von Auersbrück.

„Fällen und dann ausrotten mit Stumpf und Stiel!“ knurrte Vogt Gelphart, der über seine Wunde und den Verlust des Hundes in großer Wut war.

„Ein Ritter kämpft nicht gegen Bäume!“ belehrte ihn Falk Baborn. „Es sei denn, man ist ein Nostriener und hat was gegen Andergaster Eichen.“

„Ich habe ja einmal einen Köhler munkeln hören, der sah, wie sich ein Druid' in einen Baum verwandelte, und nach ein paar Tagen war der Baum dann nicht mehr da“, sagte Meister Tannschlag bedeutungsvoll.

„Nun, nun!“ gebot der Graf. „Das ist durchaus zu bedenken! Wer kann schon sagen, ob Walbrod nun für immer zum Baum ward, oder ob er nicht in einigen Stunden oder Tagen frisch gestärkt seine alte Gestalt zurückerhält. Wie groß wäre dann wohl seine Rache!“

Ein Schauer überlief die Streiter.

Da hob der Geweihte der Göttin die Hand: „Schwarzkunst hat er gewoben, Leben genommen und die Hand erhoben gegen den Grafen und seine Ritter. Wir alle sind Zeugen der Schuld.“

Mit diesen Worten ergriff er eine der Fackeln und hielt sie gegen die Zweige. Diese fingensogleich Feuer, und im Nu stand der Baum in hellen Flammen. Knisternd sprangen die Funken, daß die Edlen zurückwichen. Aus der Ferne sahen sie zu, wie die hölzernen Gebeine unter Ingerimms Lohe zu Kohle wurden und Asche. Sie sammelten alle Stücke auf und nahmen sie mit sich, auf daß nicht der Wind sie verwehe und sie zum Samen für neues Unheil werden könnten.

Auf dem Rückweg wollten sie noch bei der Kate der alten Isgrimma vorüber, um ihr Dank abzustatten und einen Gefallen zu erweisen.

„Und sei es nur, daß unsere Leute ein wenig Holz sammeln und ihre Kate ausbessern“, meinte der Vogt.

Doch seltsam, sie fanden nicht mehr denselben Weg zur Hütte zurück, sondern traten nach vielen Stunden aus dem Walde heraus in freies Gelände. Die Nacht war schon weit fortgeschritten, und im Osten kündigte ein schmaler Streifen über dem Horizont das Dämmern eines neuen Tages an.

„Mir ist, als hätten wir dies alles nur geträumt“, sagte Globerich von Bockzwingel und blickte zurück auf die schweigenden Baumreihen.

„Was wohl aus der Alten geworden ist?“ fragte Ritter Auersbrück.

„Das werden wir vielleicht nie erfahren“, gab Vogt Gelphart zur Antwort. „Doch die Leute in der Gegend sollten erfahren, daß sie den Wolf nicht mehr zu fürchten brauchen.“

„Und sie sollten gleichfalls erfahren, daß es Zaubermacht war, die den Wolf trieb. Sonst wird es möglicherweise etliche unsinnige Wolfshatzen geben, die am Ende weitere Leben kosten“, mahnte Baron Kordan.

„Recht habt Ihr!“ pflichtete der Vogt bei. „Wir wollen Boten in alle Dörfer und Weiler senden und verkünden lassen, daß des Grafen schützende Hand über Wengenholm wacht.“

„Und die Eure über Euren Grafen, mein guter Gelphart!“ sagte feierlich Herr Jallik. „Ich habe Euch noch nicht gedankt, daß Ihr mir heute Nacht das Leben gerettet habt. Ohne Euren warnenden Ruf wäre der Wolf wohl über mich gekommen. --- Meister Tannschlag! Euch soll der sichere Pfeil gelohnt werden, der den Schurken verwundete, und Euch, Lucrann, der Stein, der ihn letztlich fällte. Und auch Ihr andern verdient den Dank des Grafen von Wengenholm, die Ihr Euch so wacker geschlagen habt! Wir wollen ein großes Fest auf der Angenburg feiern, und wenn Ihr dann in einigen Tagen heimwärts reitet, sollt Ihr auf dem Weg nicht schweigen über unsre Taten. Erzählt den Menschen vom finstern Walbrod und daß man stets die Gesetze des Herrn Firun achten und ehren muß, denn die Götter sind mit den Frommen und Rechtschaffenen. Was allerdings das Zauberwerk der alten Isgrimma angeht – nun, damit sollten wir die Gemüter der braven Wengenholmer nicht allzu sehr belasten, denke ich.“

So geschah es, und besonders der Herr Kordan wußte manche firunliche Lehre aus dieser Jagd zu ziehen. Woher allerdings die seltsamen Geschichten von streitbaren Bäumen, Zauberpilzsuppen und briefeschreibenden Eulen kamen, und was man sich dergleichen noch in den Dörfern bis hinab in den Schetzeneck erzählte – das mag alleine der Ritter Falk Baborn von Siebental wissen...